Institut für Erlebnispädagogik
Lüneburg

Manfred Berger

BERTHA VON PETERSENN –

Eine Wegbereiterin der

modernen Erlebnispädagogik ?

Verlag
edition erlebnispädagogik
Lüneburg
2008

Schriftenreihe

WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK

Herausgeben
von
Prof. Dr. PhDr. Jörg W. Ziegenspeck
(LEUPHANA Universität Lüneburg)

Bisher sind zu folgenden Persönlichkeiten pädagogisch-biographische Skizzen erschienen:

Alfred Adler
August Aichhorn
Robert Baden-Powell
Siegfried Bernfeld
Gertrud und Max Bondy
Giovaanni Bosco
Martin Buber
Heinrich Deiters
John Dewey
Gertrud Feiertag
Edward J. Flanagan
August Hermann Francke
Victor Emil Frankl
Célestin Freinet
Friedrich Fröbel
Fritz Gansberg
Hugo Gaudig
Paul Geheeb
Hermann Gmeiner
Clara Grundwald
Kurt Hahn
Erika Hoffmann
Johannes Itten
Dore Jacobs
Fritz Karsen
Georg Kerschensteiner
Ellen Key
Janusz Korczak
Hugo Kükelhaus
Hermann Lietz
Theodor Litt
Kurt Löwenstein
Martin Luserke
Anton S. Makarenko
Maria Montessori
Karl May
Fritz Müller
Herman Nohl
Paul Oestreich
Berthold Otto
Hermann Neuton Paulsen
Johann Heinrich Pestalozzi
Peter Petersen
Bertha von Petersenn
Adolf Reichwein
Jean Jaques Rousseau
Minna Specht
Herbert Spencer
Rudolf Steiner
Eduard Storch
Stanislaw T. Schazkl
Henriette Schrader-Breymann
Frieda Stoppenbrink-Buchholz
Wassilij A. Suchomlinskij
Lew Nikolaijewitsch Tolstoi
Johannes Trüper
Heinrich Vogeler
Nelly Wolffheim
Gustav Wyneken

u.a.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
In der Deutschen Nationalbibliografie;
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http:/dnb.ddb.de
abrufbar.

© 2008 by Verlag edition erlebnispädagogik – Lüneburg
Druck und Herstellung: Altstadt-Druck Bonn-Grundwald – Altenmedingen

ISBN 3-89569-078-3
978-3-89569-078-5

Schriftenreihe

Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik

– Heft 60 –

Manfred Berger

BERTHA VON PETERSENN

Eine Wegbereiterin

der

modernen Erlebnispädagogik ?

Verlag

edition erlebnispädagogik

Lüneburg
2008

INHALTSVERZEICHNIS

Manfred Berger

Bertha von Petersenn –

Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik?

1. Einleitung

2. Leben und Werk

3. Bertha von Petersenn –
   Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik?

4. Anmerkungen

5. Literaturverzeichnis

Archive

Anhang
Aus den Land-Erziehungsheimen für Mädchen
Zum Tod von Bertha von Petersenn

Angaben zur Person des Autors

Bertha von Petersenn –

Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik?

1. Einleitung

"Wahre Erziehung, d. h. Herzensbildung"
(Bertha von Petersenn)

Treffsicher stellen Hans-Ulrich Grunder und Karin de la Roi-Frey (2005, S. 2) fest, dass in den vergangenen über zweihundert Jahren Schulexistenz stets auch Frauen versucht haben, "die Schule, das Bildungswesen und die Bildungsadministration reformierend zu beeinflussen."
Leider sind die weiblichen Leistungen in den gängigen Darstellungen der Historischen Pädagogik weitgehend im Dunkeln geblieben. Der Streifzug durch umfangreiche Personenregister bringt eine höchst dürftige Ernte, wenngleich es inzwischen durchaus anerkennenswerte Publikationen gibt, die den Anteil und das Wirken von Frauen in der schulpädagogischen Szene thematisieren (vgl. Brehmer 1990; Brehmer/Ehrich 1993; Grunder/Roi-Frey 2001; Grunder/Roi-Frey 2005; Schwitalski 2004, um nur einige zu nennen).

Den meisten Leser/innen vorliegender Broschüre dürfte der Name Hermann Lietz ein Begriff sein, der allgemein als Pionier der "neuen Erziehung" und als "Bahnbrecher moderner Internatsschulen" gilt. Er gründete 1898, nach englischem Vorbild und als Alternative zur alten Pauk-, Drill-, Plage- und Lernschule des 19. Jahrhunderts, das erste Deutsche Landerziehungsheim (D.L. E.H.)[1] auf dem Landgut Pulvermühle in der Nähe von Ilsenburg am Harz, in welchem ausschließlich Jungen erzogen wurden. Weitere solcher Bildungs- und Erziehungsinstitutionen entstanden, zum Teil durch Abspaltungen, indem sich Mitarbeiter von Hermann Lietz trennten (z. B. Gustav Wyneken und Paul Geheeb) und ihren abweichenden Ideen entsprechend eigene L.E.H. ins Leben riefen, die in ihren pädagogischen Konzeptionen wegweisend waren und zu den bedeutendsten Schöpfungen der sogenannten "reformpädagogischen Bewegung" im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gehörten.[2]

Anlässe zur Gründung von L.E.H. gaben die vorherrschenden "Zivilisationsentartungen", der Mammonismus, Alkoholismus, Nikotinismus, Sexualismus, der "Verfall der körperlichen Tauglichkeit", allgemein die schnell lebende und aufreibende Zeit sowie die morbide Großstadtkultur mit ihren schädlichen Auswüchsen auf die Jugend. Ein weiterer Grund war die allgemeine Kritik an der Unterrichtsschule, die sich vor allem "gegen ihr System im ganzen, gegen ihre Auffassungen, ihre Inhalte und Methoden, ihre Lehrer, ihren Geist" (Scheibe 1994, S. 119) richtete.

In diese dunkle Kultur- und Schulmisere strahlte das helle Licht der L.E.H. Diese verstanden sich primär als Erziehungsschulen, die zugleich Heime waren, beide nicht nebeneinander bestehend, sondern eine Einheit bildend.

BERTHA VON PETERSENN

(1862-1910)

Gemäß ihrer Eigenart sollten die jungen Menschen in den abgelegenen Institutionen in eine offene und freie Gemeinschaft hineinwachsen, die sich körperlich "stählt", sozial denkt sowie handelt, geistig wach ist und sich selbst erzieht. Dabei sollte sich die Persönlichkeit im Austausch zwischen Lehrer und Schüler frei entwickeln (Koinstruktion). Zudem wollten die L.E.H. mit ihrer pädagogischen Konzeption Einfluss auf das verhängnisvolle Versagen der Staatsschulen nehmen. Rudolf Lassahn nannte diesen Sachverhalt zutreffend: "Schulreform durch Neugründung" (zit. n. Henke 1993, S. 76).

In der "neuen Schule", die vom Anspruch auf ***ganzheitliche Bildung*** und nicht auf ***fächergesplitterte Unterweisung*** geprägt war, stand kein minutiös festgelegte Unterricht, keine reine Wissensvermittlung und Gelehrsamkeit, nicht die alleinige Ausbildung des Verstandes und Gedächtnisses im Mittelpunkt des Geschehens. Nein! Vielmehr wurde Wert w auf die Erziehung zur "Kulturfähigkeit" gelegt, die Vordringlichkeit der charakterlichen Bildung betont sowie die erzieherische Aufgabe im Sinne einer ganzheitlichen Erziehung, die Herz, Geist und Hand zugleich ergreift. Ziel der scharf von der Unterrichtsanstalt abgrenzenden Erziehungsschule war im Falle von Hermann Lietz aber durchaus verallgemeinbar:

> *"Nicht Kenntnisse, Wissen, Gelehrsamkeit, sondern Charakterbildung; nicht alleinige Ausbildung des Verstandes und Gedächtnisses, sondern Entwicklung aller Seiten, aller Kräfte, Sinne, Organe, Glieder und guter Triebe der kindlichen Natur zu einer möglichst harmonischen Persönlichkeit, nicht Lesen, Schreiben, Griechisch, sondern Leben lehren: das ist das ideale Ziel, welches die Erziehungsschule bei allem, was sie mit dem Zögling vornimmt, nie außer acht läßt"* (Lietz 1897, S. 138 f).

Dieser Anspruch erfuhr seine Umsetzung in einem außerordentlich anregungsreichen Milieu und einer anspruchvollen Schulatmosphäre, die in regelmäßigen sportlichen Aktivitäten, künstlerischer Betätigungen, vielfältigen Formen praktischer Arbeit sowie auf unterrichtskonzeptionellem und didaktischem Gebiet ihren Niederschlag fanden.

Gerade in der Phase von der Jahrhundertwende bis zum Beginn der Nazi-Diktatur

> *"entstanden viele erfolgreiche und später berühmte Alternativschulen, wie die immer wieder zitierten Landerziehungsheime von Hermann Lietz, Gustav Wyneken und Paul Geheeb. Es existierten aber auch viele kleine, oft privat gegründete pädagogische Projekte und Versuche, von denen viele nicht dokumentiert und in Vergessenheit geraten sind. Gerade sie aber und ihre neue und revolutionäre Erziehungspraxis wurden häufig von Frauen getragen. Die Aufarbeitung dieses weiblichen, in der zeitgenössischen wie aktuellen Literatur wenig beachteten Anteils bietet die Möglichkeit, die reformpädagogische Bewegung als Bewegung 'von unten' in ihren sehr verschiedenen Formen in den Blick zu nehmen"*
> (Schwitalski 2004, S. 14).

Zu den vielen Frauen, die trotz revolutionärer Erziehungspraxis der Vergessenheit anheim fielen, gehört auch Bertha von Petersenn, "die energische, reformpädagogisch orientierte Gründerin des ersten Deutschen Landerziehungsheims für Mädchen" (Spitzbarth/Mück 2006, S. 48):

"Erziehung zu 'Wahrheitsliebe, Pflichttreue und Nächstenliebe', aber auch zu 'Einfachheit, Schlichtheit und Anspruchslosigkeit' wurden für sie zu pädagogischen Zielen in einer Zeit, 'wo die Bedürfnisse mehr und mehr wachsen, die Mittel dagegen nicht', und 'wo nun die Erziehung die Pflicht hat, ihr Augenmerk darauf zu richten, auch die Mädchen zur Selbständigkeit zu führen'" (Trapp 1989, S.21).

Bertha von Petersenn war keinesfalls eine produktive Theoretikerin, die in den Gang geschichtlich-pädagogischen Denkens verändernd eingriff oder ihn gar epochemachend bestimmte. Trotzdem gehörte ihre Erziehungs- und Bildungsinstitution, "sicher zu den erfolgreichsten pädagogischen Experimenten seit Beginn des 20. Jahrhunderts" (Moser 2004, S. 280), die bislang in der einschlägigen Literatur kaum Beachtung fand.[3)] In diesem Zusammenhang ist ihre Aufnahme in die von Hans-Ulrich Gunder und Karin de la Roi-Frey herausgegebene Publikation "Reformfrauen der Schule" (2005) nur zu begrüßen. Der Beitrag über Bertha von Petersenn verdeutlicht, dass sie letztlich, wenn auch im bescheidenen Umfang, pädagogisch innovative Spuren für die Mädchenerziehung/-bildung hinterlassen hatte, die es noch zu entdecken gilt. Diese Tatsache rechtfertigt ihre Einordnung in vorliegende Broschüre, welche die Schulgründerin nicht nur als Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik ausweisen möchte. Vielmehr soll allgemein das Interesse für das Leben und Wirken dieser der Vergessenheit anheim gefallen Pädagogin, "die viele junge Mädchen in praktischer pädagogischer Arbeit durch ihre Herzlichkeit, Güte, Klugheit und Bescheidenheit tief beeindruckt hatte" (Partl 2006, S. 94), geweckt werden.

Zuerst möchte ich Bertha von Petersenns Leben, ihr Wirken und Werk in Verbindung mit ihren wichtigsten pädagogischen Überlegungen erläutern. Es versteht sich von selbst, dass der vorgegebene Rahmen nur eine äußerst gedrängte Zusammenfassung erlaubt. Anschließend soll die Position der Schulpädagogin zur modernen Erlebnispädagogik näher bestimmt werden – ein Versuch, der auch nur skizzenhaft erfolgen kann. Der/die interessierte Leser/in sei in diesem Zusammenhang an die äußerst aufschlussreichen wissenschaftlichen Arbeiten von Katrin Spitzbarth (2005) und Rosalie Partl (2006) verwiesen. Diese beschäftigen sich eingehend und umfassend mit Bertha von Petersenn und ihrer (mehr oder weniger vielfältigen) Zusammenarbeit mit Hermann Lietz und Paul Geheeb sowie allgemein mit ihrem Einsatz für die D.L.E.H.-Bewegung, speziell für das weibliche Geschlecht.

An dieser Stelle möchte ich mich noch bedanken bei Frau Katrin Spitzbart, Frau Rosalie Partl, Herrn Alexander von Petersenn sowie Frau Jutta Rönnebeck, Tochter von Jutta Lietz (geb. von Petersenn), die mich bei meiner Spurensuche mit vielen detaillierten Hinweisen unterstützt haben.

2. Leben, Wirken und Werk

I.

Helene Nanny *Bertha* erblickte am 4. Oktober 1862 in Hottingen (seit 1893 ein Stadtteil von Zürich) als ältestes von vier Kindern des Professors für Pathologie Georg *Eduard* Rindfleisch und seiner Ehefrau Helene, geb. Rostosky, das Licht der Welt. Getauft wurde sie am 16. November 1862 im Neumünster, das damals die Evangelisch-reformierte Kirche u. a. der Gemeinde Hottingen war (Stadtarchiv Zürich; Sign. VIII.C. 64). Die akademische Karriere des Vaters, der 1859 in Berlin bei Rudolf Virchow promovierte, anschließend in dessen neugegründeten Pathologischem Institut zwei Jahre als Assistent arbeitete und ferner 1861 an der Breslauer Universität sich für pathologische Anatomie habilitierte, führte die Familie 1865 von Zürich nach Bonn. Im Jahre 1874 folgte Eduard Rindfleisch den Ruf als Professor an das Pathologische Institut der Universität Würzburg, das er drei Jahrzehnte leitete.
Sein "Lehrbuch der pathologischen Gewebelehre" avancierte zum zeitgenössischen Bestseller mit Übersetzungen in die englische und französische Sprache. Hervorhebenswert sind noch seine umfangreichen Untersuchungen zur Tuberkulose, wobei er vor Robert Kochs Nachweis des Tuberkel-Bazillus (1882) richtigerweise eine infektiöse Genese vermutete und den Begriff der "spezifischen Entzündung" prägte (vgl. Borst 1907). Für seine wissenschaftlichen Verdienste erhielt Professor Eduard Rindfleisch 1878 den "Königl. Bayerischen Verdienstorden vom Hl. Michael" und 1890 den "Zivilverdienstorden der Bayerischen Krone" verliehen. Mit der letzten Ehrung war die Erhebung in den persönlichen Adelsstand verbunden.

Die von Wohlhabenheit gekennzeichnete Professorenfamilie führte ein offenes Haus, in dem bedeutende Persönlichkeiten der Stadt und der Universität verkehrten. Eduard und Helene Rindfleisch waren mit Franz von Liszt persönlich bekannt, auch Richard Wagner zählte zum Freundeskreis der Familie. Neben der Musik gehörte auch Literatur und Kunst zum familiären Alltag.

Helene Rindfleisch, die aus einer Juristenfamilie stammte, war für die Führung des Haushalts und die Erziehung der Kinder verantwortlich. Sie war eine liebevolle Mutter und wunderbare Erzieherin, die ihre Kinder beschützte, aber nicht bevormundete, förderte, aber nicht protegierte. Ihrem Mann, der dem Zenith seines Ruhmes als Wissenschaftler zustrebte, war sie eine unersetzbare Stütze. Wenn der beruflich sehr belastete Vater Zeit für seine Kinder hatte, unternahm er mit diesen botanische Ausflüge und erschloss ihnen die reiche Welt der Flora und legte mit ihnen zusammen sachkundige Herbarien an. Diese Unternehmungen hatten sicher Berthas spätere Liebe zur Natur bestimmt.
Die verständnisvolle Erziehung durch die Eltern sowie die harmonische Familienatmosphäre ermöglichten den Kindern eine glückliche Kindheit. Die älteste Tochter erhielt, wie damals in höheren Kreisen üblich, Privatunterricht, später besuchte sie zusätzlich eine private Schule in der Nähe des Elternhauses. Besonderen Wert legte man auf ihre sprachliche und musikalische Bildung, dazu gehörte auch Klavier- und Gesangsunterricht. Um ihre Bildung zu vervollständigen absolvierte sie in Stuttgart das "Katharinen-Stift", ein "Pensionat für Töchter der höheren Stände", welches 1818 von Königin Katharina von Württemberg ins Leben gerufen wurde. Anschließend besuchte Bertha Rind-

fleisch ein vornehmes Mädchenpensionat in der französischen Schweiz. Die Unterrichtsmethoden und -inhalte waren alle ausgelegt auf die Erziehung zu Disziplin, Gehorsam und Aneignung eines Wissens, das für Mädchen aus begüterten Häusern für erforderlich gehalten wurde, wie Religions- und Klavierunterricht, englische und französische Sprache. Bertha von Petersenn beschrieb rückblickend ihre schulischen Ausbildungen, die nicht ihren Wissensdurst befriedigten, als "denkbar ungeeignet, übertrieben pedantisch und streng, einschränkend, oberflächlich und äußerst dilettantisch" (zit. n. Partl 2006, S. 6).

Nach Hause zurückgekehrt galt die 17-jährige als "erwachsen". Es folgten langweilige Jahre des Haustochterdaseins. Obwohl Bertha Rindfleisch sehr intelligent und musisch hoch begabt war, stand eine weitere Ausbildung nicht zur Debatte. Sie wäre gerne Lehrerin für Französisch oder Musikerin geworden. Ihre Berufswünsche konnte sie nicht gegenüber der patriarchalischen Haltung des Vaters durchsetzen. Erschwerend kam hinzu, dass auch außerhalb ihrer Familie ihrem Ansinnen Ressentiments entgegengebracht wurden. Als Tochter aus "gutem Hause" kam für die junge Frau traditionell nur das untätige Dasein und Warten auf einen Ehemann, der sie finanziell versorgte, in Frage. Während dieser Zeit beschäftigte sich die junge Bertha Rindfleisch mit Sticken und Stricken, Lesen, Malen, Klavier spielen sowie dem Erlernen der Feinheiten einer vornehmen Küche, fand darin aber keine Erfüllung. Zudem unternahm sie mit den Eltern ausgedehnte Bildungsreisen durch Europa, um ihre Sprachkenntnisse zu vertiefen. Besonders gern und intensiv kümmerte sie sich um ihren zweitjüngsten Bruder Gustav *Eduard*, der wegen seiner "Geisteskrankheit" in diversen Anstalten sein Leben verbrachte.

Bertha von Petersenn (1862-1910)

Quelle: Ida Seele-Archiv, Akte: Bertha von Petersenn/Mädchenlanderziehungsheim, Nr. 1/2/3

Am 11. April 1882 ehelichte Bertha Rindfleisch den dreizehn Jahre älteren Musiklehrer *Georg (Georges)* Ferdinand von Petersenn[4)], geb. – nach julianischem Kalender – am 1. September 1849 in Wolmar/Lettland (oder Livland, wie man damals sagte und das seinerzeit zum russischen Zarenreich gehörte). Nach dem Gymnasium, das Georg von Petersenn in Dorpart absolvierte, studierte er in gleicher Stadt zuerst Jura (1870-1872), dann Musik in München (1872-1875). Von 1875 bis 1884 war er Professor für Musik in Würzburg. Zusätzlich erteilte er noch privat Klavierunterricht. Zu seinen Schülerinnen gehörte Bertha Rindfleisch, die sich schon lange insgeheim in ihren Lehrer verliebt hatte.

Aus der als glücklich geltenden Ehe ging ein Kind hervor: Tochter Jutta, geb. am 8. August 1888 in Berlin. In die Reichshauptstadt übersiedelte das Ehepaar von Petersenn im Jahr 1884. Dort erhielt das Familienoberhaupt eine Professor an der "Königl. Hochschule für Musik", die er bis 1906 ausübte.

II.

Während ihrer Berliner Zeit besuchte Bertha von Petersenn Veranstaltungen der "Gesellschaft für Ethische Kultur", die 1892 von Friedrich Wilhelm Forster gegründet worden war. In diesem Zusammenhang lernte sie auch Paul Geheeb und Moritz von Egidy kennen. Letztgenannter gehörte in den 1890er Jahre zu den "meist beachteten Propagandisten einer religiös begründeten, radikalen Gesellschaftsform" (Näf 1998, S. 119), die christliche Ethik auf soziale Probleme anwandte. Der gesellschaftskritische Pädagoge und Publizist verwies die Adelige an Hermann Lietz, von dem sie sich hilfreiche Ratschläge für ihre schulpädagogischen Vorstellungen und Ideen erwartete, zumal dieser gerade die Gründung eines D.L.E.H.s für Knaben vorbereitete. "Nie werde ich die Stunde vergessen", schrieb Hermann Lietz über die Begegnung mit Bertha von Petersenn, "in der sie mir ihre Klagen, Wünsche, Gedanken und Hoffnungen auf dem weiten Gebiet der Volkserziehung aussprach. Teilte ich sie doch in allem. Lebhaft ergriff sie den Plan, sich ganz dieser Arbeit zu widmen und ein eigenes kleines Erziehungsheim für Mädchen zu begründen. Dem Entschluss folgte bald die Tat, der die begabte, charaktervolle und energische Frau ihre ganze Kraft bis zur Erschöpfung widmete" (Lietz 1935, S. 72).

Seit ihrer ersten Begegnung standen die beiden fortan in enger Verbindung. Bertha von Petersenn hatte in Hermann Lietz, wie Katrin Spitzbarth (2005, S. 91) in ihrer wissenschaftlichen Arbeit treffsicher formulierte, "einen Unterstützer, Ideengeber und treuen Freund gefunden." Letztlich ist ihr Lebenswerk "aber nicht auf ihn, sondern auf das Engagement, den Mut und die Tatkraft der Erzieherpersönlichkeit Bertha von Petersenn zurückzuführen". Bereits bevor sie Hermann Lietz kennen lernte, befasste sich die Adelige mit Fragen der Lebenserneuerung, Lebens-, Boden- und Erziehungsreform, angeregt von Personen wie der Fröbel- und Pestalozzipädagogin Henriette Schrader-Breymann, Hedwig Heyl und Adolph Damaschke (vgl. Partl 2006, S. 8).

Die Adelige war von Hermann Lietz' Erziehungskonzeption überzeugt. Sie bedauere allerdings, dass die ausschließlich auf Jungen ausgerichtet sei. Demgegenüber war sie der Ansicht, "dass die Ideale der Lietz'schen Pädagogik vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund für Mädchen noch wichtiger seien als für Jungen. So würde sie am liebsten

alle Mädchenschulen in Landerziehungsheime in freier Trägerschaft umgestalten. Denn ihrer Meinung nach entspricht der Grundgedanke dieser Schulen bereits dem der Landerziehungsheime, weil die jungen Frauen keine (staatlichen; M. B.) 'Berechtigungen' erwerben müssen wie etwa die Jungen. In den Landerziehungsheimen spielen zwar solche 'Berechtigungen' zunächst ebenfalls keine Rolle – später wird man jedoch dazu übergehen, die Schülerinnen an der nächstgelegenen staatlichen Schule am Ende eines jeden Schuljahres prüfen zu lassen" (Spitzbarth/Mück 2005, S. 49 f).

Mit Beginn des Schuljahres 1899/1900 nahm Bertha von Petersenn, unterstützt von ihrem Mann und einer Hauslehrerin, in einer Villa in Groß-Lichterfelde zusätzlich zu ihrer Tochter noch zwei weitere Mädchen aus gut situierten Familien auf, um sie im Sinne der pädagogischen Idee Hermann Lietz' zu bilden und zu erziehen. Das ***erste*** D.L.E.H. für Mädchen, im Sinne von Hermann Lietz, war gegründet. Diesem folgte 1904 ein weiteres in Breitbrunn bei Herrsching am Ammersee, gegründet und geleitet von Fräulein Barbara und Amalie Wolf (vgl. Plothow 1904, S. 77 f).

Der Schulleiterin pädagogisches Streben erlitt im Januar 1900 einen schweren Rückschlag. Sie hatte das Lehrerinnenexamen nicht bestanden, aus welchen Gründen auch immer. Doch Bertha von Petersenn ließ sich nicht entmutigen. Im Gegenteil, mit enormer Energie stürzte sie sich in die Arbeit. Bald übersiedelte sie mit ihrer Institution in die Villa Rink am Stolper See (heute Stölpchensee), zwischen Berlin und Potsdam gelegen (heute Stadtbezirk Wannsee/Zehlendorf).

Im Schulprospekt schrieb Bertha von Petersenn über Aufgaben, Ziele und pädagogische Bedeutung ihrer Einrichtung, die am 1. Oktober 1901 seinen Betrieb aufnahm:

„Deutsches Landerziehungsheim für Mädchen.

Das Landerziehungsheim ist einsam zwischen Wald und See gelegen, um den Kindern den vollen Wert zu bieten, den nur ein Aufwachsen in der Natur bieten kann; den Vorteil ferner, dass dem gesundheitlichen Moment alles andere untergeordnet wird, der Gesundheit des Körpers und Geistes. Keine Einseitigkeit soll stattfinden, indem nur wissenschaftlich gelehrt, kein Abrichten, indem die vollste Entfaltung kindlichen Sichauslebens gehemmt wird, sondern ein sorgsames Ausbilden aller Kräfte, liebevolles Eingehen auf die einzelnen Charaktere und Wünsche der Kinder, das geleitet ist von erzieherisch vorurteilslosen, hygienischen Gesichtspunkten.
Das Landerziehungsheim soll eine Erziehungsschule sein, die im Stande ist, durch gleichwertige Ausbildung des Körpers, Geistes und Gemüts, die Mädchen zu einem Frauenberuf, der ihrer Natur entspricht, von vornherein systematisch vorzubereiten, ohne dass darunter die körperliche Pflege, die allgemeine Bildung oder die speziell weibliche (häusliche) Ausbildung leidet.
Als letzter Abschnitt der Erziehungszeit wird erstrebt, dass die jungen Mädchen ein Examen oder ein Abschlusszeugnis erwerben, welches sie auf eigene Füße stellt, sei es pekuniär nötig oder nicht, damit sie nicht in vielen Dingen dilettieren, sondern in demjenigen, wofür Begabung und Neigung vorhanden ist. Etwas fertiges leisten, sei es Hauswirtschaft, Kunst, Gärtnerei, Kinderpflege, Lehrfach o. A. Der wissenschaftliche Unterricht schließt sich an im allgemeinen an den der besten höheren Mädchenschulen; jedoch wird nicht das Hauptgewicht gelegt auf Anhäufung von

theoretischem Wissen, sondern ebenso sehr auf die Bildung des Charakters und praktische Tüchtigkeit. Letzterer dient der Unterricht in Hauswirtschaft, Kochen, Hygiene, Gärtnerei, Handarbeit, bei welcher zum Teil die eigene Kleidung der Kinder hergestellt und ausgebessert wird.
Der wissenschaftliche Unterricht wird nicht in unmittelbar auf einander folgenden Stunden erteilt, sondern es wird der Ermüdung vorzubeugen gesucht, indem dieselben unterbrochen werden durch praktische Beschäftigungen (Stuben aufräumen, Atemgymnastik, Spiel etc.). Um Ermüdung und Gleichgültigkeit zu vermeiden, wird auch alles unnütze Namen- und Zahlenlernen ausgeschlossen, ebenso wie alles rein Mechanische vermieden wird: Abschriften, Reinschriften etc. Strafarbeiten gibt es nicht. Letztere würden ersetzt werden durch Entziehung eines Vergnügens; doch mehr als Strenge thut das beständige Beispiel treuer Pflichterfüllung von Seiten des Erziehers, die Forderung an die Kinder, ihre Religion als That zu beweisen, nicht nur als Lernobjekt zu betrachten. Ueberhaupt soll vor allem der Charakter beeinflusst werden durch freundschaftliches Zusammenleben von Erzieher und Zögling, durch Befestigung sittlichen Empfindens, durch den Geist der Liebe und Wahrheit, der die Handhabe zur Herzensbildung sein muss.
Der Gesundheitspflege wird im Landerziehungsheim dadurch Rechnung getragen, dass ebensoviel Zeit auf Turnen, Arbeit und Spiel im Freien, in Wald und Garten, auf Schwimmen, Rudern, Schlittschuhlaufen etc. verwendet wird, wie auf geistige Arbeit. Ebenso wird darauf eingewirkt durch gesunde Ernährung, einfache, kräftige Speisen, viel Eier, Milch, Obst, gar keinen Alkohol; durch gesundheitsgemäße (Reform-) Kleidung, durch allmähliche Abhärtung.
Wir müssen in unserer schnell lebenden, aufreibenden Zeit danach streben, unsere Kinder allem fern zu halten, was sie nervös, frühreif, bleichsüchtig machen kann; ihnen gönnen, in einfachen gesunden Lebensbedingungen erst stark zu werden, körperlich und sittlich. Im innigen Verkehr mit Natur und Erzieher ein frohes Kinderleben zu genießen, in gesundem Wechsel zwischen ernstem wissenschaftlichem Lernen und praktischer, alle Kräfte und Sinne anregender Thätigkeit, genügendem Schlafen, Essen, Spielen, ein leistungsfähiger Mensch zu werden."
(Quelle. Ida Seele-Archiv, Akte: Bertha von Petersenn/Mädchenlanderziehungsheim, Nr. 1/2/3)

Diesem Leitbild folgend war der Tageslauf im D.L.E.H. gestaltet. Unterricht, Bewegung, Arbeit an der frischen Luft und Spiel ergänzten sich auf harmonischer Weise, wie nachstehende Tages- und Unterrichtsgestaltung veranschaulicht.

6	Uhr	Aufstehen, den ganzen Körper mit kaltem Wasser abreiben
6^{20}	Uhr	Anziehen, Schlafzimmer ordnen, Stubefegen, Staubwischen
$^3/_4$7	Uhr	Andacht, Lesen eines Spruches im Neuen Testament, Besprechung desselben in Anwendung auf unser häusliches Leben, auch vorkommende wichtige Tagesereignisse
7	Uhr	Frühstück, bestehend aus Milch und Weißbrot, bis $7^3/_4$ Uhr Wiederholen zum Unterricht, dann $^1/_4$ Stunde Bewegung im Freien
8	Uhr	Wissenschaftlicher Unterricht, je $^1/_2$ bis $^3/_4$ Stunde für ein Fach. Der wissenschaftliche Unterricht gliedert sich in: Religion

		Deutsch: Aufsatz, Rechtschreibung, freies Sprechen, Lesefertigkeit, Gedicht u. Literatur Geschichte Erdkunde Naturkunde Rechnen: mündlich, schriftlich Französisch: Lesen, Sprechen, schriftliche Arbeiten Englisch: Lesen, Sprechen, schriftliche Arbeiten
10	Uhr	Frühstückspause und anschließende Gartenarbeit (Graben, Pflanzen, Anlage von Beeten, Raupensammeln, Hacken). Während dieser Zeit jeweils $^1/_2$ Stunde Musikstunde für eines der Kinder, sodaß bis $^1/_2$ 12 jedes eine Stunde gearbeitet, $^1/_2$ Stunde geübt hat.
11^{30}	Uhr	Gemeinsames decken des Mittagstisches
12	Uhr	Mittagessen. Dasselbe besteht aus gebratenem oder gekochtem Fleisch mit Gemüse oder anderer Beilage, Maccaroni, Hülsenfrüchten usw. Darauf eine nahrhafte Mehlspeise. Stark gewürzte Speisen, Salate und dergleichen bekommen die Kinder niemals; ebenso wenig Wein, Bier oder was irgend mit Alkohol zusammenhängt.
12^{30}	Uhr	Mittagspause zum Spielen und Erholen
14^{30}	Uhr	abwechselnd Kunstübungen und Handfertigkeiten: Musik: Singen, Instrumentalmusik Modellieren Zeichnen Schreiben weibl. Handarbeit Hausarbeit Kochen Gartenarbeit Handwerk
17^{30}	Uhr	Vesper
18	Uhr	Schulaufgaben, anschließend Baden im See oder Gartenarbeit
19	Uhr	Abendessen, bestehend aus Bouillon, Brot, Butter, Wurst und Obst.
20	Uhr	Singstunde
21	Uhr	Schlafengehen

„Unser Winter-Stundenplan ist fast derselbe, nur daß das Baden im Freien ganz wegfällt, ebenso das Arbeiten im Garten. An dessen Stelle treten Schlittschuhlaufen auf dem nahen Teich oder Schlittenfahren. Es wird um 7 Uhr statt 6 aufgestanden, der Unterricht beginnt um 9 Uhr und es sind 4 wissenschaftliche Stunden mehr.
Auf die Turnstunden wird besonderes Gewicht gelegt. Dieselben werden, wenn irgend tunlich, außer bei Regen und Schnee, im Freien gegeben. Es hat sich wohl hierbei als im Allgemeinen die Reformkleidung vorzüglich bewährt, über der Unterwäsche nur Leibchen mit wollenem Beinkleid, unter dem Knie geschlossen, darüber ein Matrosenkleid. Der Hals ist also frei, ebenso sind es die Beine bis auf kurze, halbe Strümpfe und Sandalen.“

(Quelle: Ida Seele-Archiv, Akte: Bertha von Petersenn/Mädchenlanderziehungsheim, Nr. 1/2/3)

L. E. H. Stolpe-Wannsse

Quelle: Ida Seele-Archiv, Akte: Bertha von Petersenn/Mädchenlanderziehungsheim, Nr. 1/2/3

In der Anfangszeit besuchten acht Schülerinnen das D.L.E.H.; Ostern 1903 waren es bereits 25 Mädchen. Somit waren die Kapazitäten der Villa mehr als ausgelastet und der "Familiencharakter" nicht mehr gegeben. Entsprechend der in den D.L.E.H. von Hermann Lietz gepflegten Trennung in Altersstufen, die besagte, jedem Alter die ihm gemäße Entwicklungswelt zu schaffen, hielt Bertha von Petersenn Ausschau nach einem neuen Ort für ein zweites Heim. Dort sollten die älteren Mädchen untergebracht werden, während die jüngeren in Stolpe,[5)] in Nähe ihrer Berliner Elternhäuser blieben:

"Es erwies sich, dass auch für die L.E.H.e f.M. eine gewisse Trennung der Altersstufen zweckmäßig sei, damit jedes Alter völlig zu seinem Rechte komme und damit zugleich den Mädchen die Möglichkeit geboten werde, an zwei verschiedenen, geeigneten Plätzen des Vaterlandes je einen Teil ihrer Jugend zuzubringen" (zit. n. Spitzbarth 2005, S. 42 f).

In engerer Auswahl standen Römhild (in der Nähe von Coburg) und Gaienhofen am Bodensee. Schließlich fiel die Wahl der neuen Heimat des D.L.E.H.s auf letztgenanntes Dorf.[6)] Das dortige alte Schloss, lange im Besitz der gräflichen Familie Bodmann, das zuerst gepachtet und schließlich 1906 käuflich erworben wurde, bot mit seinen großzügigen Räumen und Nebengebäuden beste Voraussetzungen für eine Schule mit Internatsbetrieb.

Welche Gründe mögen wohl für einen Umzug in das "weltabgelegene Dörfchen" am Untersee des Bodensees eine Rolle gespielt haben? Die ländliche Idylle allein konnte es

nicht gewesen sein, da diese ja seinerzeit vielerorts noch leichter als heute zu finden war. Katrin Spitzbarth beantwortet die Frage folgend:

> *"Erstens kommen die Nähe zur Natur, die Entfernung zur Zivilisation und die allgemeine Abgelegenheit den diesbezüglichen Vorstellungen von Bertha von Petersenn und Hermann Lietz sehr nahe... Überzeugend ist wohl auch die Nähe zum schweizerischen Landerziehungsheim Glarisegg auf der anderen Seite des Sees. Später betont Bertha von Petersenn immer wieder gemeinsame Unternehmungen und Besuche. Das Landerziehungsheim dort steht unter der Leitung von zwei Lehrern, die zuvor an Lietz'schen Schulen unterrichtet haben, nämlich Wilhelm Frei und Werner Zuberbühler.*
> *Darüber hinaus bietet der Ort einen idealen Ausgangspunkt für Schulreisen. Die gemeinsamen Reisen in den Ferien, die schon seit Beginn des Landerziehungsheims unternommen werden (unter anderem an die Ostsee und in die Schweiz), werden ausgedehnt aufgrund der hervorragenden Ausgangslage, die Gaienhofen hierfür bietet. In langen Wanderungen und Radfahrten wird die Landschaft erkundet. Die Fahrten führen zum Beispiel nach Italien, Bieberstein, Zürich, Freiburg, auf den Feldberg oder in den Bregenzer Wald.*
> *Außerdem gilt Baden zu dieser Zeit als führend bei der Durchführung moderner Ideen im Schulbereich. Als erstes Land hat es bereits 1877 die höhere Mädchenschule eingerichtet, 1893 das erste humanistische Gymnasium in Karlsruhe eröffnet und ab 1900 war es Mädchen erlaubt, an den Universitäten in Heidelberg und Freiburg zu studieren. Hieraus kann sich die Heimleiterin erhoffen, dass ihrer seitens der Behörden keine zusätzliche Steine in den Weg gelegt werden"* (Spitzbarth 2005, S. 44 f).

Bertha von Petersenn selbst konstatierte über das idyllisch gelegene Gaienhofen:

> *"Der lange gesuchte Platz für das neue L.E.H. hat sich endlich gefunden und ist in diesem Jahr seiner Bestimmung übergeben worden. Man kann einstweilen wohl sagen, dass er in besonders hohem Grad den Anforderungen entspricht, den nach den bisher gemachten Erfahrungen gestellt werden mussten. Was wir bisher vermissten* – genügend große und zahlreiche Räume unter einem Dach, umfangreiche Gärten, eigene Wiesen und Spielplätze u. a. – das haben wir in Gaienhofen. Dazu eine große Erleichterung des Verkehrs nach außen hin, obwohl Gaienhofen selbst ungleich viel mehr wirkliches Landleben bietet als Wannsee. Letzteres ist vor allem Berliner Vorort, und als solches für die Norddeutschen und speziell Berliner wünschenswert, ersteres ein weltabgelegenes Dörfchen, in dessen Ställen, Scheunen und Gärtchen unsere Kinder sich wie daheim fühlen können und überall freundlich angesehen und zu gemütlichem Plaudern bewillkommt sind. Sei es, dass die Kinder im Wald, auf den Wegen oder Wiesen sich tummeln; nirgends ist Gefahr irgendwelcher Art vorhanden; weitentfernt ist die Großstadt, doch nahe am Schloss der Dampfersteg, der uns zum Schiff und nach jeder Richtung, nach Radolfzell, Konstanz, Lindau, Friedrichshafen, der Schweiz führt" *(Petersenn 1904, S. 41 f).*

Hermann Hesse, der im selben Jahr wie das D.L.E.H. mit seiner Frau Marie Bernoulli nach Gaienhofen zog, bilanzierte über die ländliche Abgeschiedenheit des Ortes, der nur per Dampfer, mit dem Ruderboot oder einem Pferdepostwagen zu erreichen war

und in dem es außer einem Bäckerladen keine weiteren Geschäfte für den alltäglichen Bedarf gab:

> *"Gaienhofen ist ein kleines, schönes Dörflein, hat keine Eisenbahn, keine Kaufläden, keine Industrie, nicht einmal einen eigenen Pfarrer... Es hat auch keine Wasserleitung,... keine Handwerker,... und keinen Metzger, also hole ich Fleisch, Wurst usw. jeweils im Boot über den See aus dem nächsten thurgauischen Städtchen. Dafür gibt es Stille, Luft und Wasser gut, schönes Vieh, famoses Obst, brave Leute... Es war aber gerade das, was wir uns gewünscht hatten, ein verwunschenes, verborgenes Nest ohne Lärm, mit reiner Luft, mit See und Wald"* (zit. n. Schnierle-Lutz 1997, S. 229 f).

Schriftstellerisch waren für Hermann Hesse die Jahre in Gaienhofen sehr fruchtbar. Er stellte u. a. endlich seinen angefangenen Roman "Unterm Rad" fertig und hatte in nahezu dreißig Prosaskizzen und Gedichte die Eindrücke seiner Bodenseejahre festgehalten (vgl. Michels 2001). Bald wählten Freunde Hermann Hesses und andere gutsituierte Personen den schönen, landschaftlich unverdorbenen Bodenseewinkel zu ihrem Refugium. Beispielsweise übersiedelten der Schriftsteller Ludwig Finckh und der Maler und Kunsterzieher Max Bucherer, der eine zeitlang im D.L.E.H. unterrichtete, nach Gaienhofen.

Der offizielle Schulbetrieb im altwürdigen Schloss Gaienhofen begann Ostern 1904 mit 14 älteren Schülerinnen (im Alter von ca. 13 bis 18 Jahren) und drei Lehrerinnen, die Bertha von Petersenn aus Stolpe mitgenommen hatte. Nach einer eingehenden Visitation erhielt das D.L.E.H. für Mädchen erst Ende des Jahres seiner Inbetriebnahme die ministerielle Genehmigung durch das Kreisschulamt in Karlsruhe. Im ersten Schulprospekt ist über die leitenden Grundsätzen der Institution nachzulesen:

> **Das Deutsche Landerziehungsheim**
> **Schloss Gaienhofen a. Bodensee (Baden)**
>
> *will eine Erziehungsstätte sein, die in gleich sorgsamer Weise ihr Augenmerk auf die körperliche, sittliche, geistige und praktische Ausbildung ihrer Zöglinge richtet. Durch diese Ausbildung wollen wir der Eigenart jedes Kindes möglichst gerecht werden und dasselbe in Stand setzen, schließlich mit gesunder Kraft, gereiftem Urteil, selbständig, seinen Weg in der Welt zu gehen, womöglich aufgrund eines Berufes, dessen Wahl oder mindestens die dazu nötige Selbsterkenntnis, durch diese vielseitige Erziehung, erleichtert werden soll.*
>
> *Schloß Gaienhofen, dessen Geschichte bis in die älteste Kulturzeit zurückreicht, ist der Lage nach ganz besonders geeignet zu seinem jetzigen Zweck. In seiner ländlichen Abgeschiedenheit und in nächster Nähe von großartiger Naturschönheit, umgeben von einer Reihe geschichtlich und naturgeschichtlich bemerkenswerter Orte und Dinge, ist es an sich schon der rechte Boden, an den Unterricht und Erziehung anknüpfen können.*
>
> *Der Gesundheitspflege wird durch das Wohnen in gesundester Luft gedient: umgeben von Wasser, Wiese, Feld und Wald, die zu jeden wünschenswerten Sport einladen; zum Wandern und Radeln, Rudern und Schwimmen, Schlittschuh- und Ski-*

lauf, Schulreisen. Ferner durch Verteilung der Gesamtarbeit auf den ganzen Tag, genaues Abmessen von Ruhe, Arbeit und Abwechslung. Dies geht nur, wo die Schule und Haus verbunden sind und bei gemeinsamen Leben von Lehrern und Zöglingen. Kräftige Kost, wie der sich entwickelnde Körper sie braucht, dient demselben Zweck; Fleisch, viel Milch, Obst, Gemüse, Mehlspeisen, gar kein Alkohol. Tägliches Luft- und Wasserbad, Dauerlauf, Gymnastik etc.

Dieser Erziehung und Pflege des Körpers entspricht der Bildung des Charakters und der Gesinnung. Zur Wahrheitsliebe, Pflichttreue, Nächstenliebe wollen wir unsere Kinder führen, indem wir ihnen solche vorleben, erweisen und zur Ehrensache machen.

Wertvoll ist uns auch die Erziehung zur Einfachheit. Schon an und für sich sind Schlichtheit und Anspruchslosigkeit Eigenschaften, welche jedermann schmücken und liebenswürdig machen. Aber ganz besonders wertvoll sind dieselben heutzutage, wo die Bedürfnisse mehr und mehr wachsen, die Mittel dagegen nicht, und wo nun die Erziehung die Pflicht hat, ihr Augenmerk darauf zu richten, auch die Mädchen zur Selbständigkeit zu führen. Beides, Einfachheit und Selbständigkeit, geht Hand in Hand. Wer gelernt hat, seine Freuden nicht in kostspieligen Genüssen und Besitz zu suchen, sondern in anregender Beschäftigung, in der Natur, in guten Büchern etc., der ist unabhängig bis zu gewissem Grad von Geld und Geldeswert. Wer gewohnt ist, einfache Kleidung zu tragen, deren Schmuck nur in Solidität, Ordnung und Sauberkeit besteht, und sich dieselbe selbst anzufertigen und zu pflegen gelernt hat, wird auch im Bedarfsfall es leichter haben, sich dieselbe auch noch zu verdienen. Der Gewöhnung zur Selbständigkeit und Sparsamkeit dient unsere Buchführung. Die Kinder müssen jede Ausgabe, der sie selbst oder das Heim für sie machen, buchen und den Eltern am Endes des Monats Bericht senden. Sehr viele, die bis dahin leichtsinnig im Ausgeben, anspruchsvoll im Wünschen waren, werden schon durch Kenntnisnahme der Preise ihrer Bedürfnisse zur Vereinfachung bewogen; jedenfalls gehen sie mit offenen Augen und Verständnis für den Wert der Dinge in die Welt hinaus. Demselben Gesichtspunkt dienen die Schulreisen. Die Kinder bekommen das Geld dazu (2.50 M. - 3.50 M., exkl. Fahrgeld) vor Antritt der Reise in die Hand, zu eigener Disposition und Verwahrung. Ebenso dürfen sie – obgleich immer ein Erwachsener als Freund und Kamerad dabei ist – ihre Reise nach Wunsch einrichten, um an ihren Erfahrungen lernen zu können. Nur Gefahren müssen ihnen natürlich erspart bleiben. Aber alles, was geeignet ist, Disziplin, Umsicht, Selbstüberwindung und Energie zu entwickeln, bietet solche Reise im reichem Maße. Auch außer diesen besonderen Gelegenheiten wird möglichst viel Verantwortung in die Hand der Kinder gegeben, möglichst viel ihrem eigenen Einsehen und Wünschen angepaßt. Auch auf das Lernen wird dies ausgedehnt. Wünschen sie z. B. in einem Fach mehr zu arbeiten, so werden Extrastunden hierzu bewilligt; wünscht jemand ein Fach aufzugeben, so darf er es bei genügender Begründung und Zustimmung der Eltern. Hierdurch wird der Lerneifer mehr angeregt als durch kategorisches Festsetzen eines allgemeinen Pensums. Eine Stunde nehmen dürfen, sollte eben Beweis sein für Eifer und Begabung in dem betreffenden Fach. Hierdurch wird wiederum zu rechtem Ehrgeiz und Fleiß angespornt. Zur Arbeit wollen und müssen wir unsere Kinder erziehen, wollen wir ihnen den Weg zeigen zu Glück und Gesundheit und

Menschenwert; sie müssen lernen, jede Viertelstunde benützen, wenn wir unser Ziel erreichen wollen: bei ausgiebiger Gesundheitspflege die geistige Ausbildung einer Oberrealschule zu erreichen, falls dies die Veranlagung des Zöglings erlaubt und etwa das Abiturenten-Examen angestrebt wird. Andernfalls wird das Hauptgewicht gelegt auf das, wozu Begabung vorliegt.

Hierüber wollen wir nicht die praktische Anleitung vernachlässigen, die auch im Dienst der erwähnten Selbständigkeit nötig ist und für die Tüchtigkeit im Hause, die sich bei jedem Mädchen von selbst verstehen sollte. Auch zur eventuellen Berufsergreifung in diesen Dingen soll der praktische Unterricht anregen, wie die Schule zu wissenschaftlichen Berufen. Der Unterricht erstreckt sich auf Gartenbau (Sommer), Handwerk (Winter), Kochen. Außerdem wird viel Gewicht gelegt auf Zeichnen, Modellieren, Handarbeiten. Letztere dienen ausschließlich dem Bedürfnis der Kinder an Wäsche, Kleidern und Flickarbeit. Auch ein Kursus in Kindergärtnerei ist, wenn der Wunsch geäußert wurde, eingefügt worden. Soweit von den leitenden Grundsätzen des Deutschen Landerziehungsheims. Daß dieselben in möglichster Ausdehnung der Natur des einzelnen Kindes angepaßt werden, daß vor allem der ganze Geist des Hauses ein liebevoller, erzieherischer sei, wird unser ernstes Streben sein.

Frau von Petersenn.

(Quelle: Ida Seele-Archiv; Akte: Bertha von Petersenn/Mädchenlanderziehungsheim, Nr. 1/2/3)

Eines der oberstes Ziele des D.L.E.H.s war das allgemein Menschliche zu fördern und zu entwickeln und die Schülerinnen zu einer Humanität im echten, etwa Herder'schen Sinne des Wortes zu erziehen. Der Humanitätsgedanke fand vor allem darin seinen Ausdruck, dass ebenso Mädchen aus anderen Nationen, wenn auch nur in beschränkter Anzahl, aufgenommen wurden. Diesbezüglich gab es letztlich doch Ausgrenzung:

"Nur zwei Mädchen kamen aus der Region, die Tochter des Reichenauer Kaufmanns Schurr und Alice Picard, Tochter des Wangener Kaufmanns Picard, eine jüngere Schwester des Schriftstellers und Rechtsanwalts Jacob Picard. Bezüglich dieser jüdischen Schülerin schrieb Frau von Petersenn an das Schulamt: 'Letztere werden von jetzt an nicht mehr aufgenommen.' Die gleiche antisemitische Haltung findet sich auch bei Hermann Lietz selber, in Haubinda kam es 1903 zum sogenannten 'Judenkrach'[7], worauf der Lehrer und Schriftsteller Dr. Theodor Lessing und die meisten jüdischen Schüler die Lietz'schen Schulen verließen" (Moser 2004, S. 262).

Gaienhofen erfreute sich schnell eines guten Rufes. Bereits 1908 besuchten 33 Mädchen die Bildungs- und Erziehungsinstitution. Sie kamen aus allen Teilen Deutschlands, der Schweiz und Österreich, aber auch aus Guatemala, Polen, Russland und England. Die meisten Mädchen stammten aus dem mittleren bis gehobenem Bürgertum und dem Bildungsbürgertum. Unter den Berufangaben der Väter finden sich Ärzte, höhere Beamte, Diplomaten und Gutsbesitzer.

Trotz großen Zuspruchs und Erfolges regten sich bei Bertha von Petersenn immer wieder Zweifel, ihre Arbeit sowie die eigenen Kräfte betreffend. Diesbezüglich schrieb sie an Paul Geheeb[8]:

"Denn glauben sie mir, es ist mir oft schwer gewesen, allein meinem Gefühl zu folgen, dem Ideal das ich im Auge habe und nicht auf all den guten Rat oder vielmehr das Abraten zu hören, das mich irre machen will, wenn auch aus bestem Gemüt. Sie standen und stehen inmitten der neuen Strömung an einer Stelle, die Sie nicht Mangel leiden lassen wird an der Nahrung dieser Ideen" (zit. nach Spitzbart 2005, S. 77).

III.

Die Lietz'sche Idee, durch "ganzheitliche Erziehung" auf dem Land eine neue geistliche und soziale Gesinnung der Jugend zu erwirken, wurde von Anfang an von Bertha von Petersenn begeistert aufgenommen und mitgetragen, zumal sie mit der damaligen Mädchenbildung in "Höheren Töchterschulen" und "Pensionaten", die seinerzeit reine Standesschulen waren, höchst unzufrieden war. Sie kritisierte die überfüllten Klassen und große Stundenzahl einerseits, andererseits vor allem die Schulzucht; "Sachverhalte, die durchwegs Angeberei, Ehrgeiz auf Kosten von Wahrheitsliebe und Vernachlässigung der Charakterbildung förderten" (Spitzbarth/Mück 2005, S. 50). Anklagend schrieb die Pädagogin:

"Minutiöseste Genauigkeit, die der Fleckenlosigkeit des Löschblattes dieselbe Wichtigkeit beilegt, wie der Fehlerlosigkeit des Aufsatzes, unendliche Reinschriften, Wertlegung auf ganz äußerliche Dinge, wie Handschuhtragen, während es nicht darauf ankam, den Charakter zu beeinträchtigen" (Petersenn 1919, S. 83).

Bertha von Petersenn sprach sich für die Gründung, in Anlehnung an Hermann Lietz, der für die Errichtung von Knaben- bzw. Mädchenlanderziehungsheimen plädierte (vgl. Lietz 1897/98, S. 435 ff.), eines D.L.E.H.s ***nur*** für Mädchen aus. Die Pädagogin glaubte grundlegende Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Denken, Gefühlsleben, Wollen, Handeln und der Willensbildung, der Ästhetik, der physischen Konstitution u. a. m. zu erkennen, insbesondere im "mittleren Entwicklungsalter" (13 bis 18 Jahre). Diesbezüglich formulierte sie, dass die Erfahrung "bewiesen hat, dass im mittleren Entwicklungsalter, in dem das Mädchen zu schonen, der Knabe körperlich tüchtig anzupassen ist, eine Zusammenerziehung beider Teile kaum zu wünschen ist" (zit. n. Partl 2006, S. 28). Auch sollte durch die Trennung der Geschlechter im mittleren Entwicklungsalter alles vermieden werden, "'wodurch das Geschlechtsleben in dieser Entwicklungsperiode geweckt und intensiver gestaltet wird, das dagegen dahin zu wirken ist, daß es möglichst lange schlummert, damit in solcher Übergangsperiode zunächst die körperliche, geistige und sittliche Kraft gewonnen werden kann, deren Vorhandensein den herangewachsenen Menschen befähigt, auch seine sexuellen Triebe zu seinem und seiner Mitmenschen Heile zu gebrauchen...' Durch die Trennung der Geschlechter wollte die Pädagogin 'an der Entwicklung einer eigenständigen weiblichen Identität' mitwirken und in diesem Sinne den Rahmen zur Förderung einer echten weiblichen Bildung und Erziehung bieten. Ihrer Ansicht nach sollten Mann und Frau auf ihre verschiedenen Lebenssituationen, nämlich den Beruf und die Familie vorbereitet werden" (Partl 2006, S. 28 ff.).

In ihren Veröffentlichungen hatte sich die Adelige kaum zur Frage der Koedukation geäußert. Nur sehr knapp nahm sie zu diesem wichtigen und (damals äußerst) strittigen Problem innerhalb der L.E.H.-Bewegung Stellung. Dabei kam sie zu der Überzeugung,

dass eine gemeinsame Beschulung der Geschlechter nicht unbedingt notwendig wäre. Sie kritisierte, "dass die Knaben zu dominant sind, häufiger stören, ihre Interessen leichter durchsetzen als die Mädchen und dadurch den größten Teil von Energie und Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich ziehen." Auf alle Fälle aber sollte der Lehrstoff für Mädchen dem der Jungen entsprechen. Denn, "was Knaben lernen konnten, das ging – wie oft bewiesen – auch Mädchenhirnen ein" (zit. n. Partl 2006, S. 45). Diesbezüglich schrieb Bertha von Petersenn:

> *"Was unseren Lehrplan betrifft, so sind wir dabei, ihn möglichst in Übereinstimmung zu bringen mit demjenigen des L.E.H.s für Knaben. Man mag über Coedukation denken, wie man will, so ist doch wohl ziemlich allgemein die Überzeugung durchgedrungen, dass wir unseren Mädchen die für die Knaben als beste erkannte Schulbildung geben dürfen und sollen, ohne sie zu sehr zu belasten, um gerade dadurch die Möglichkeit des gegenseitigen Verstehens zu fördern"* (Petersenn 1903, S. 54).

Mit folgenden Worten begründete Bertha von Petersenn die Notwendigkeit ein D.L.E.H. speziell für Mädchen ins Leben zu rufen. Dabei blieb sie letztlich dem damaligen Frauen-/Mädchenbild verhaftet, insbesondere die besonderen Neigungen des weiblichen Geschlechts betreffend:

> *"Alle Kinderfreunde und somit alle Freunde des L.E.H.s sehen mit Freude und Genugtuung den Erfolg des D.L.E.H.s in Ilsenburg und der längst gehegte Wunsch, ein solches Kinderheim möchte auch für Mädchen bestehen, wird lebhafter den je. Das naturgemäßeste wäre es ja, wenn alle unsere Mädchenschulen in solche Landerziehungsheime umgestaltet würden. Es wäre nötig, weil unsere Töchter der Körperpflege noch bedürftiger sind, als die Knaben. Es wäre verhältnismäßig leicht, weil bei Mädchenschulen so wie so die Notwendigkeit der Erwerbung von 'Berechtigungen' wegfällt, wie sie bei Gymnasium, Realschule usw. das Ziel ist. Der Wert eines Landerziehungsheimes liegt nicht in Erwerbung der Berechtigungen, sondern in harmonischer Ausbildung tüchtiger Charaktere. Dafür ist bei Mädchen wie bei Knaben von großem Wert, als Abschluß nicht nur des Lernens, sondern der gesamten Erziehungszeit, in irgend einem, den Fähigkeiten angemessenen Berufs so viel zu leisten, dass sie unabhängig werden, mögen die Leistungen auf geistigem oder künstlerischem Gebiet liegen, mögen sie der Geschicklichkeit der Hände entsprechen, oder einer besonderen Neigung, wie Kranken- und Kinderpflege, Haushalt usw.*
> *Unseren Mädchen tut nicht weniger Not, was den Hauptgesichtspunkt des L.E.H.s für Knaben ausmacht, Stählung des Körpers durch naturgemäßes Leben, sittliche Festigung, praktischer Blick, vor allem aber Herzensbildung. Es ist anzunehmen, dass die Rückkehr zu dieser einheitlichen und doch so vielseitigen Erziehung erfolgreich wird, wenn die Dinge sich noch mehr zugespitzt haben werden; wenn die Opfer der Bleichsucht noch zahlreicher sind, wenn die sozialen Übelstände unsere Mädchen noch härter treffen, und es eine allgemein anerkannte Notwendigkeit sein wird, jedem zu selbständiger, auch körperlich leistungsfähiger Existenz zu verhelfen; wenn dies nicht maßgebend wird, dass es der Gesamtheit dienen heißt, wenn die Frauen so erzogen sind, dass schlüpfrige Moral, Genußsucht und die Oberflächlichkeit unserer heutigen Geselligkeit an ihnen keinen Rückhalt haben.*

Es ist anzunehmen, daß man anfangen wird, die großen Zeitfragen, wie Soziale und Frauenfragen da anzufassen, wo es am wirksamsten geschehen kann, bei der Erziehung. Denn zu den zu erkämpfenden Rechten müssen wir in erster Linie erzogen werden. Wir erhoffen in dieser Beziehung viel von der Zukunft. Aber inzwischen dürfen wir die Hände nicht in den Schoß legen. Vielmehr muß jeder sein möglichstes dazu tun, die Lücken auszufüllen, die die Schulerziehung läßt, und die Maßnahmen zur Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit zu treffen, welche für die Schule unmöglich ist. Wo ein einheitliches Zusammenwirken von Schule und Haus fehlt,... da müßten auf privatem Wege die Mütter einander helfen, koste es auch Opfer an Geld, Arbeit, Bequemlichkeit" (Petersenn 1910, S. 82 ff.).

Schon vor der offiziellen Eröffnung des ersten D.L.E.H. für Mädchen äußerten sich bedeutende Persönlichkeiten der Pädagogik positiv über die Errichtung einer weiblichen Bildungs- und Erziehungsinstitution sowie über die Erzieherpersönlichkeit der Schulgründerin. Dazu die Stimmen vier ausgewählter bedeutender Pädagogen/innen der damaligen Zeit.

Hedwig Heyl, Begründerin des renommierten und noch heute existierenden "Pestalozzi-Fröbelhauses" in Berlin:

"Eine Erziehung, welche die harmonische und gesunde Ausbildung der Mädchen, körperlich, geistig und seelisch erstrebt und die Bedingungen dazu schafft, müsste meiner Meinung nach einen großen Erfolg haben, besonders wenn bei solchem Unternehmen eine so dafür begeisterte und befähigte Frau ihre Kräfte dafür einsetzt" (Quelle: Ida Seele-Archiv, Akte: Bertha von Petersenn/Mädchenlanderziehungsheim, Nr. 1/2/3).

Hanna Mecke, Fröbelpädagogin und Leiterin des Comeniushauses in Kassel.

"Ein Unternehmen, welches aus der Idee der Notwendigkeit erwachsen ist, die von der Natur vorgeschriebenen Bahnen, bei der Erziehung und Unterricht zu verfolgen, müssen alle freudig begrüssen, welche die Mängel unserer heutigen Mädchenerziehung erfahren haben. Nur Frauen, welche durch Selbstthätigkeit zur Selbständigkeit entwickelt werden, können die rechte Stellung zur Arbeit finden und sich als 'dienendes Glied an ein Ganzes' anschliessen, was unsere Zeit vor allem fordert" (Quelle: Ida Seele-Archiv, Akte: Bertha von Petersenn/Mädchenlanderziehungsheim, Nr. 1/2/3).

Prof. Dr. Wilhelm Rein, Professor für Pädagogik an der Universität in Jena:

"Das Landerziehungsheim für Mädchen ist auf so gesunde Grundsätze gegründet, dass unter gewissenhafter und sorgsamer Pflege in der Ausführung, eine Anstalt erblühen kann, die großen Segen für die heranwachsende weibliche Jugend zu stiften vermag, insofern wir hoffen, dass von ihr wirksame Einflüsse für die Mädchen-Erziehung überhaupt ausgehen werden" (Quelle: Ida Seele-Archiv, Akte: Bertha von Petersenn/Mädchenlanderziehungsheim, Nr. 1/2/3).

Prof. Friedrich Zimmer, Begründer mehrerer Erziehungs- und Bildungseinrichtungen für junge Mädchen:

"Mit vieler Teilnahme verfolge ich die junge Anstalt. Die erzieherischen Grundsätze sind gesund. Das Grundstück für die Anstalt außerordentlich geeignet, die Leiterin für die selbstgestellte Aufgabe begeistert, die ersten Versuche prächtig gelungen. So hoffe und wünsche ich dem Landerziehungsheim das Beste" (Quelle: Ida Seele-Archiv, Akte: Bertha von Petersenn/Mädchenlanderziehungsheim, Nr. 1/2/3).

Wie schon aufgezeigt, war für Bertha von Petersenn wichtig, den Mädchen eine ihrer "Wesenskraft" entsprechende Bildung und Erziehung zu vermitteln, da "das Pflegende eine entscheidende weibliche Wesenskraft ist" (zit. n. Partl, S. 19). Infolgedessen legte die Schulleiterin besonderen Wert auf "Herzensbildung" und "Mütterlichkeit", "weibliche Eigenschaften, die besonders im Umgang mit kleinen Kindern entfalten" (zit. n. Partl 2006, S. 20). Darum gliederte die Pädagogin ihrem D.L. E. H. (in Stolpe wie in Gaienhofen) einen Kindergarten an, "um den Familiencharakter weiter auszubilden" (Petersenn 1903, S. 53). Über Sinn und Zweck dieser frühkindlichen Einrichtung konstatierte sie:

"Er (der Kindergarten, M. B.) ist nicht als Selbstzweck gedacht und wird daher nur eine sehr geringe Ausdehnung haben, im höchsten Fall 10 Kinder, die während der schönen Jahreszeit in einem Garten für sich neben unserem Hauptgarten einige Stunden wöchentlich zusammenkommen. Es soll, ohne dass irgend welcher Zwang zur Beteiligung ausgeübt wird, den ältesten der Zöglinge Gelegenheit geboten werden, Kindergartenpraxis zu beobachten und üben zu können. Zur Ergänzung dient eine wöchentliche Unterrichtsstunde in Pädagogik" (Petersenn 1903, S. 53).

In Pädagogik gliederte sich das "Lernfeld" Kindergarten in folgende zehn Themenbereiche:

"1. Geschichte der Pädagogik unter besonderer Berücksichtigung des Kindergartens und seines Begründers
2. Wie sieht es in einem Kindergarten aus?
3. Die familiäre Gestaltung des Kindergartens
4. Die Selbstthätigkeit im Kindergarten
5. Spiel, Spielgaben und Spielpflege) im Kindergarten
6. Feste und Festgestaltung im Kindergarten
7. Gesundheitsmaßnahmen im Kindergarten
8. Naturpflege und Thierpflege, Haus- und Gartenarbeit im Kindergarten)
9. Der Monatsgegenstand[9)]
10. Psychische und physische Entwickelung des Kindergartenkindes (Früherziehungslehre)"(zit. n. Partl 2006, S. 37 f).

Ein Blick in ein Pädagogik-Schulheft aus dem Jahre 1906 zeigt, dass verstärkt auf die Bedeutung der ***Garten***arbeit für die Kinder im "Kinder-***Garten***" eingegangen wurde. Wenn möglich sollten sie (zumindest die zukünftigen Schulkinder), ganz im Sinne des Kindergartenbegründers, Friedrich Fröbel und seiner Epigonin Henriette Schrader Breymann, systematisch an der Gartenarbeit herangeführt werden und kleine Gartenbeete zum pflegen erhalten, damit sie lernen, "dass nur der, welcher gut und ausdauernd sein Beet bestellt, gut gräbt, düngt, jätet und gießt, auch gut erntet. Wer aber nachlässig ist, weder Freude noch Früchte erzielt... Denn wer schon in sehr jungen Jahren

selbst erlebt hat, dass eigene Produktivität reiche 'Früchte' trägt, der ist auch später gefeit gegen Passivität und Langeweile, der kommt von der Mentalität des gedankenlosen Verbrauchers zum Bewusstsein des schöpferischen Erzeugers" (zit. n. Partl 2006, S. 48).

Neben der Sensibilisierung für das Kindergartenkind gehörte ferner die bewusste Erziehung zur "Herzensbildung", d. h. die Förderung des Verantwortungsgefühls für Familien der unteren Gesellschaftsschicht. Dazu Bertha von Petersenn:

> *"Ferner ist es eine Herzenssache der Erzieher, dass in unserer sozial zerklüfteten Zeit besonders notwendige soziale Verständnis und die richtige Herzensstellung der Mädchen zur sozialen Not zu erwecken"* (zit. n. Partl 2006, S. 48).

Die Schülerinnen, die ja überwiegend aus wohlhabenden Kreisen stammten, besuchten einmal wöchentlich eine in Not geratende kinderreiche Familie. Dort putzten, kochten sie oder beaufsichtigten die Kinder. Das Ziel solcher Aktionen war "einer versöhnlichen Ausgleichung der Stände vorzuarbeiten" (Petersenn 1903, S. 54).

Bedingt durch die Förderung der "Mütterlichkeit" verwundert es nicht, dass die meisten (unverheirateten) Absolventinnen des D.L.E.H.s einen Beruf ergriffen, der den "mütterlichen Aufgaben" in der Familie am nächsten kam, wie den der Kindergärtnerin, Krankenschwester oder Lehrerin (vgl. Partl 2006, S. 79 ff.).

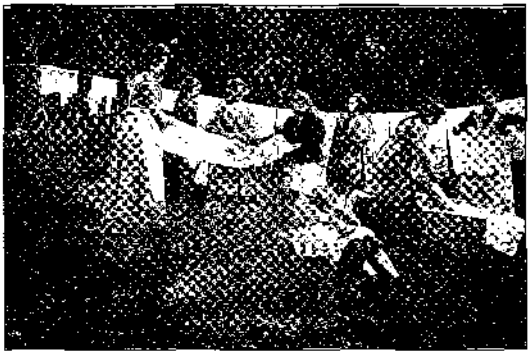
Neben dem üblichen Schulunterricht legte man besonderen Wert auf eine familienähnliche Atmosphäre, auf eine Erziehung in der sich selbst erziehenden Gemeinschaft. Lehrerin im D.L.E.H. zu sein, das bedeutete immer zugleich auch Erzieherin zu sein, "die *nur* in bezug auf ihre Lebenserfahrung höher steht als die ihr anvertrauten Kinder (zit. n. Partl 2006, S. 57). Sie hatte auch Mitverantwortung für die außerschulische Erziehung zu tragen und ohne geregelten Arbeitstag mit den Zöglingen in einer "Familie" zu leben. Der pädagogisch verantwortliche Erwachsene "sollte gar nicht in erster Linie Lehrer, Vorgesetzter, sondern Freund, Kamerad, Genosse, Mitlernender sein, aus dessen Erfahrungshorizont die Zöglinge gerne schöpften, der Vertrauen genießt und seinerseits Vertrauen schenkt" (zit. n. Partl 2006, S. 57). Gemeinsame Mahlzeiten aller Lernenden, Lehrenden und des Hauspersonals war eine Selbstverständlichkeit, ebenso, dass die Mädchen die Erwachsenen duzten und diese mit Vornamen ansprachen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt war die Mitbeteiligung der Mädchen an der Versorgung der Hauses. Ihnen oblag in Eigenverantwortung für Ordnung und Sauberkeit ihrer Zimmer zu sorgen, sie hatten feste Pflichten im Schul- und Heimbetrieb und waren an der Garten-, Landwirtschafts- sowie Stallarbeit beteiligt. Die Verrichtung dieser Tätigkeiten erforderte die sensible wirtschaftliche Situation des D.L.E.H.s war aber ebenso ein pädagogisches Prinzip, um die Heimbewohnerinnen zu Selbstverantwortung und Selbständigkeit zu erziehen.

Neben den obligatorischen Turnstunden, die in damals revolutionär geltenden Reformkleider durchgeführt wurden, nahm die "körperliche Ertüchtigung und Erstarkung" einen hohen Stellenwert im Tages- und Wochengeschehen ein, zumal das "umfangreichste Schulwissen" die Mädchen nicht entschädigen kann, "wenn sie es im geringsten mit ir-

gend welchen körperlichen Nachteilen erkauft haben" (Petersenn 1901, S. 89). Wenn möglich, wurde jede Viertelstunde für Bewegungen an der frischen Luft genutzt. Nach dem theoretischen Unterricht ging man Baden im See, betrieb eifrig verschiedene Sportarten (Radfahren, Rudern, Tennisspielen, u. a. m.) oder ging auf Wanderschaft. Beliebt bei den Mädchen war auch das Fußballspiel, "weil alle sich beteiligen und lebhafter, anhaltender beschäftigt sind, als bei jedem anderen Spiel. Keines hat derartige Wettkämpfe und Aufrüttelung, selbst der sonst Trägen, bewirkt, wie dieses Spiel" (Petersenn, o. J., S. 30). Besonderes Gewicht wurde auf die großen Fahrten und Wanderungen gelegt. Sie waren konstitutive Teile der zu vermittelnden Lebenslehre. Die Reisen wurden bereits Wochen vor deren Beginn in Form von Vortragsreihen, Kartenstudium und Planung des genauen Verlaufs vorbereitet sowie die Richtung, Streckenlänge und Dauer nach Alter genau festgelegt. Man unternahm ausgedehnte Radtouren oder Wanderungen (beispielsweise mit dem Fahrrad bis nach Genua oder zu Fuß nach Zürich), wobei die Wirkungen und Vorzüge der Reisen nicht nur allein wegen des Erwerbs von geografischen und kulturellen Kenntnissen geschätzt waren, sondern weitaus mehr hinsichtlich der Bildung von Charakter und Gesinnung. Über die körperliche Ausbildung im L.E.H. für Mädchen im Schloss Gaienhofen ist nachzulesen:

> *"In Gaienhofen ist ja nun die Möglichkeit der körperlichen Ausbildung besonders unterstützt. Wir haben endlich Platz und sind seit Ostern dabei eifrig mit Graben und Erdefahren beschäftigt, so dass bis zu den Sommerferien der Tennisplatz wohl fertig wird. Die Wiesen, die uns durch das Heuen und Einfahren ein ganz neues Vergnügen bereiteten, mussten z. T. zur Herstellung dieser Plätze entwässert werden. Da galt es Gräben zu ziehen, eine zuweilen recht beschwerliche Arbeit, und doch war nie eine übermüdet, nie erkältet, trotzdem dabei oft die bloßen Füße durchs feuchte Gras laufen mussten. Im Gegenteil - nur an vermehrter Esslust war die Tätigkeit zu spüren, so dass wir die Gartenstunde auf den frühen Morgen verlegten, vor das erste Frühstück. Unsere Kühe helfen uns dazu, hier soviel gute Milch zu genießen, wie wir nur immer wünschen. Sehr günstig wirkt Gaienhofen ferner für körperliche Ausbildung durch die große Menge von herrlichen Ausfügen zu Schiff, zu Rad, zu Fuß, die es ermöglicht. Wie schön war es im Frühling über die Hügelketten am Schweizer Ufer nach Arenaberg zu wandern, über den See nach Konstanz zu fahren an schönem, sonnigen Sonntagmorgen, den Tagesessvorrat im Rucksack und dort alle Sehenswürdigkeiten kenn zu lernen! Oder zu Rad nach Singen, um dann den hohen Twiel zu besteigen, oder nach Stein a. Rhein und dann hinauf zur Hohenklingenburg. Pfingsten gab es dann eine weitere Tour für die geübteren Radler, während die übrigen kleinere Ausflüge machten"* (Petersenn, o. J., S. 42 f).



Bilder aus dem Landerziehungsheim Schloss Gaienhofen
Quelle: Ida Seele-Archiv, Akte; Bertha von Petersenn/Mädchenlanderziehungsheim, Nr. 1/2/3

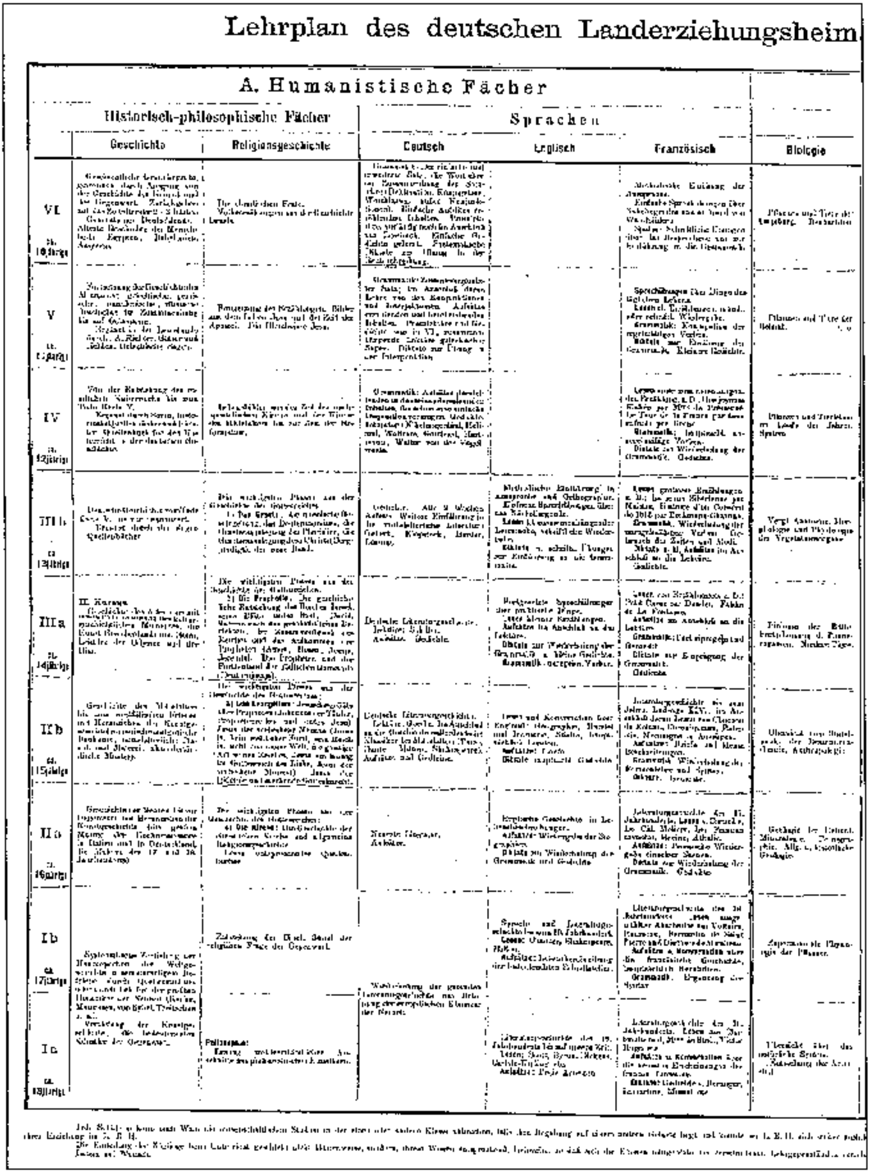
An dieser Stelle ist der Hinweis wichtig, dass das D.L.H. für Mädchen nicht den totalen Rückzug in die ländliche Idylle vorsah und keineswegs provinziell abgeschnitten war. Wie die bisherigen Ausführungen schon deutlich werden ließen, wurden durchaus größere Städte aufgesucht, um die Mädchen an die "Lebensverhältnisse heranzuführen, in denen sie sich später ebenso zu bewähren haben" (zit. n. Partl 2006, S. 88). Weiter führte Bertha von Petersenn aus:

> *"Mit nur konservativen, agrarischen Idealen sind wir auf dem Gebiet der Pädagogik verloren. Unsere Bürgerinnen müssen sich in städtischen Verhältnissen bewegen lernen. Sie sollen die feine Urbanität der Sitte nicht verlieren, die den Vorzug unserer Großstadtkultur bildet... Konzertbesuche im nahegelegenen Konstanz sind für uns einzigartige Erlebnisse"* (zit. n. Partl 2006, S. 88 f)."

Neben der körperlicher Ertüchtigung wurde allgemein der gesunden Lebensführung hohe Aufmerksamkeit zugemessen. Es wurde einfache, kräftigende nicht zu stark gewürzte Speisen serviert. Gemüse, Obst, Milch und Eier waren die wichtigsten Nahrungsmittel. Nur vereinzelt gab es Fleischgerichte. Alkohol und süße "Naschereien" waren unerwünscht. Die tägliche Gartenarbeit beinhaltete den eigenen Anbau von Gemüse und die Sorge um den großen Obst- und Beerenbestand, an dessen Verzehr alle Heiminsassen besondere Freude haben sollten. Das praktische Wissen über eine gesunde Lebensführung wurde ergänzt durch im Lehrplan verankerte Vorträge. Dabei wurden Themen angesprochen, die allgemeine weibliche Hygiene betreffend sowie gesunde Ernährung, Alkohol und seine negativen Folgen, körperliche Abhärtung, Behandlung von Wunden, Sport und seine Gefahren u. ä. m.

Postkarte vom L.E.H. Gaienhofen

In ihren Veröffentlichungen berichtete Bertha von Petersenn verhältnismäßig wenig über konkrete Unterrichtsfächer und die erfolgte Unterrichtsweise (Methode) im D.L.E H. für Mädchen. Das verwundert nicht, da der Unterricht keine dominierende Rolle spielte, er war nur eine unter den vielen pädagogischen Veranstaltungen. Der Lehrplan wurde "in Übereinstimmung mit demjenigen des L.E.H.s für Knaben" (Petersenn 1903, S. 54) gebracht. Verhältnismäßig vielfältig waren die angebotenen Unterrichtsfächer, die sich in "A. Humanistische Fächer und B. Realistische Fächer" gliederten. Die Vielzahl der Angebote ermöglichten jeder Schülerin, ihre Begabung – egal auf welchem Gebiet – zu entdecken und auszubauen: "manche, deren Vertrauen zu ihrem eigenen Können im Schulunterricht sehr klein war, gewinnen es wieder bei diesen Arbeiten (Küchen-, Haus- und Gartenarbeit; M. B.) und zeigen mit Freudigkeit, dass auch sie ein Feld haben, auf dem sie etwas leisten können" (Petersenn 1902, S. 43).



Lehrplan des deutschen Landerziehungsheims für Mädchen in Schloss Gaienhofen a. Bodensee
(Quelle: Staatsarchiv Freiburg, Bestand: G 223/1/Nr. 408)

für Mädchen in Schloss Gaienhofen a. Bodensee.

B. Realistische Fächer

	Naturgeschichte				Mathematik			
	Gesundheitslehre	Chemie	Physik	Erdkunde	Rechnen	Algebra	Geometrie	Zeichnen und Unterricht
Etwa alle 4 Wochen zu Winter-Anfang Vortrag über Allgem. Hygiene: Gesunde Lebensweise, Nahrung, Alkohol, Hauptfragen, Abhärtung, Heilung, Behandlung von Wunden, Sport und seine Gefahren etc. etc.	Diese Fächer werden mit besonderer Berücksichtigung der Physik und Chemie von Klasse und Haus gepflegt. Vorführung einfacher Versuche zur Weckung des Interesses an Physik und Chemie.			Geographische und kosmographische Vorstellungen (Sonnenlauf, Jahreszeiten, Sternbilder, Landkarte, Globus, Übersicht über die Kontinente).	Die Quadratwurzel und ihre Anwendung mit großen Zahlen.			
				Deutschland physikalisch. Grundzüge der Geologie.	Dezimal- und Decimal-Lehre. Einfache Rechnungen.		Geom. Anschauungsunterricht. Berechnung der Fläche, Körper.	
			Fahrt von der Wasserkraft, Elektricität, Kompass etc.	Die 5 Erdteile. Länder Europas.	Schätzungen. Kegelbetriebsspiele.		Geom. Anschauungsunterricht. Berechnungen. Flächenmaß.	
		Einführung in Vorkenntnisse chemischer Vorgänge. Elemente.	Statik im Elementar-	Die außereuropäischen Erdteile.	Gesellschafts-, Turnspiele und Marktgeschäfte.		Elementare Planimetrie, Körperlehre.	
	Reinlichkeit. Mäßigkeit. Lebensweise und -Arbeit.	Elektricität und Magnetismus.	Hauptsächlichen der naturkundlichen u. physikalischen Geographie. Die Meere. Schwerkraft. Wärme und Wege der Wärmelehre.	Repetitorium	Einf. in die Algebra. Gleichungen 1. Grades 1 Unbekannte.		Fortsetzung. Der Kreis.	
	Reinlichkeit. Mäßigkeit. Lebensweise und -Arbeit. Tat...	Akustik. Lehre v. Schall.	Repetition und Vertiefung.	Einheimisches Gebiet. Heimatkunde.	Quadrat. Kubikwurzel. Gleichungen mit mehreren Unbekannten.	Proportionalität. Ähnlichkeit.	Geom. Zeichnen. Horizontale und Konstruktionen.	
Sommerhalbjahr	Gesundheitsregeln. Luft. Einfache Physiologie.	Gegenstände Chemie. Luft. Einfache Physiologie.	Optik. Lehre v. Licht.	Hügelkunde und allgemeine Bodenkunde mit Geologie.	Potenzen. Gleichungen 2. Grades. Wurzeln.	Rechnen.	Trockenes. Messen. Proportionen. Unterschied.	
	Repetition. Verhandlungen zur Physik. Meteorologie.	Hygiene. Mathematische Beschäftigung.		Oberfläche der Erde. Gebirgsbildung. Stärke. Flüsse.	Arithmetische Progression. Logarithmen. Zinseszinsrechnung.	Trigonometrie. Sätze. Anwendung in Gebiete.	Harmonische Geometrie.	
			Neue Versuch. zu Chemie.		Geom. Progression. Kombinationen. Permutationen. Variationen. Kombinationen. Binom. Lehrsatz.	Trigonometrie. Spezialfälle.	Repetitionsaufgaben.	

1. Kurs in Handarbeit, Gärtnerei, Turnen und Musik. Musik wird nur ausnahmsweise jüngere Mädchen in einzelnen Kompositionen aufgenommen, dagegen mit neuen Fächern im Wahlfach zu Lehrkräften.

Der Unterricht der Zöglinge erfolgte nicht klassenweise, sondern in Klein- und Neigungsgruppen von zwei bis höchstens sieben Schülerinnen, unter Umständen wurde sogar Einzelunterricht erteilt. Er wurde, wann immer die klimatischen Gegebenheiten es erlaubten, in freier Natur durchgeführt. Ausgewählte Lehrinhalte bestimmten auch die außerschulische Zeit. So wurde beispielsweise während der Mahlzeiten abwechselnd französisch oder englisch gesprochen, um so den Fremdsprachenunterricht "hautnah" und auf ungezwungenere Weise zu vertiefen. Hohe Anforderungen stellte Bertha von Petersenn an die Lehrkräfte, die vollkommen mit den Grundsätzen des D.L.E.H.s einverstanden sein mussten: sich hinzugeben und in der Sache aufzugehen. Denn nur für die Idee sich "aufopfernde" Lehrende können, nach Worten der Schulleiterin, "durch ihre eigene Vorbildhaftigkeit eine Art personale Erlebnisanregung für die Mädchen sein" (zit. n. Partl 2006, S. 37). Dazu äußerte sich die Pädagogin:

> *"Wahre Erziehung, d. h. Herzensbildung und erfolgreiches freudiges Lernen kann nur gedeihen auf dem Boden gegenseitiger herzlicher Zuneigung und Achtung; nur wenn das Kind im Lehrer den besten Freund anerkennt und wenn der Lehrer im Kinde nicht nur jemanden sieht, der zu gehorchen hat, sondern der ein Recht hat, nach dem Warum für all sein Thun zu fragen und damit die Pflicht übernimmt, aus eigenem Willen richtig zu handeln: Aufreibend ist die Arbeit von Lehrern, die mit Leib und Seele ihrem Erzieherberuf, ihre Liebe zu den Kindern leben, die sich in ihrem Berufe weder schonen, noch andere Interessen pflegen"* (Petersenn 1901, S. 88).

Einen Einblick und Eindruck Heim- und Schulalltag vermitteln nachstehende Aufzeichnungen aus den "Tagebuchblätter aus dem L. E. H. Gaienhofen Ostern 1907/8":

> *"28. April. Wie so oft früher schon, taucht jetzt wieder bei unsern Grossen die Bitte auf, mehr Einheitlichkeit in den Unterricht zu bringen, indem man lange Zeit nur ein Fach von einem Lehrer treiben lässt. Z. B. entweder nur Geschichte oder Religion oder Deutsch. Der Lehrer teilt diesen Wunsch. Man kann sagen, es sei ein Gewaltstreich, sich selbst und die Kinder etwa von 8-9 Uhr mit Buddhismus, 9-10 mit Julirevolution, 10-11 mit Goethes Biographie usw. zu unterhalten. Finde ein angeregter lebhafter Unterricht und ebensolches Interesse seitens der Schüler statt, so sei der oftmalige Wechsel des Themas gar zu störend und lähmend. Als Versuch und Mittelweg werden wir nun die 3 erwähnten Fächer, Gebiete ein und desselben Lehrers auf einen Schulabschnitt jeweilig verteilen, also 28. April-8. Juni in allen Stunden Herrn B's Deutsch, 10. Juni-13. Juli Geschichte. Ferien, 19. August bis 21. September. Religion, bleibt 1 Woche für Wiederholung von Ostern bis Herbst, Herbst bis Neujahr, Neujahr bis Ostern, jedes eine Einheit, sodass auch bei etwaigem früherem Austritt einer Schülerin diese ein abgeschlossenes Ganzes erreicht. Letztere Erwägung führte auch zur Ablehnung des Vorschlags, nur halbjährigen Wechsel des Themas einzuführen. Für untere Klassen wäre dies Verfahren kaum tauglich, weil die Kleinen zu sehr ermüden und gar kein Verlangen nach Vereinheitlichung haben.*
> *7. Mai. Frl. Dr. ist von obigem sehr eingenommen und wünscht ihre Fächer ebenso zu verteilen. Die Hälfte des Sommers nur Chemie und Physik, die andere Botanik und Zoologie zu treiben in allen ihr zur Verfügung stehenden Stunden.*
> *(Anm. 19.3. 1908). Wir sind für das neue Jahr von obigem Versuch zurückzukommen, weil wir finden die Kinder bleiben mehr auf dem Laufenden auf frühere Art...*
> *27. Oktober: Heute haben wir den Beethovenzyklus eröffnet, der bis Ostern jeden Sonntag Abend beschäftigen wird. Es war gut gelungen. Erst 1/2 Stunde Vortrag*

über Beethovens Leben, dann 1/2 Stunde Spiel. Heute die 1. Sonate und die Egmontouverture achthändig. Später sollen sieben Sinfonien vierhändig, Coriolan und Leonorenouverture achthändig, Klaviersonaten zweihändig, Septett, und Klaviervioiinsonate folgen...
1. Februar. Der Versuch, den wir entsprechend früheren Versuchen beim Lernen, im Klavierspiel, machten, nämlich die Anfänger von vorgeschrittenen Kameraden unterrichten zu lassen, ist bis jetzt recht zufriedenstellend ausgefallen. Es ist das eigentlich einleuchtend, wenn man bedenkt, dass man beim Lehren am meisten lernt. Ob es nicht möglich wäre, diese Erfahrung zu einem System auszubilden! Und wenn man dabei das Bestreben, etwas zu verdienen, mitsprechen ließe – eine Schülerin bekommt 50 Pfg. für die Stunde – könnte man es vielleicht zum Vorteil für Schüler und Schule verwerten...
3. März. Fastnacht. Unsere Glarisegger Kameraden (auf der Schweizer Seite des Bodensees, gegenüber von Gaienhofen, befand sich das L. E. H. Glarisegg) hier zum Spiel und Tanz. Die Mädchen führten allerhand Lustspiele auf. Das Gelungenste war die Dramatisierung von Leanders 'Pechvogel und Glückskind'. Es ist immer ein rechtes Freudenfest, dieser offizielle allgemeine L. E. H. Geburtstag. Auch unsere Alten schrieben und telegraphierten, wie gern sie noch dabei wären" (Petersenn 1910, S. 43 ff.).

Wie ersichtlich wurde, schenkte man in Gaienhofen den Musik- und Feierstunden viel Aufmerksamkeit, als Mitgestalter des Schullebens und hervorragende gemeinschaftsbildende Kräfte:

"Hier wird der junge Mensch durch Spiel, Wort und Ton ergriffen; seine ***Erlebniskraft*** *(Hervorh. M. B.) wird geweckt und geläutert, seine Ergriffenheit bis zur Aufwühlbarkeit und Erschütterung gesteigert, aber auch wiederum gedämpft, gesänftigt und beglückt"* (zit. n. Partl 2006, S. 59).

Leider liegen keine stichhaltigen Dokumente vor, die einen verlässlichen Einblick in die Art der Bewertung schulischer Leistungen erlauben würden. Dem Verfasser steht nur ein Zeugnisformular aus der Zeit am Stolper See zur Verfügung, das vermutlich auch in Gaienhofen, zumindest in der Anfangszeit, Verwendung fand. Dieses gliedert sich in: "I. Körperliche Entwicklung und Leistungen. II. Charakter. III. Geistige Leistungen":

"Bei der Beurteilung der (geistigen; M. B.) Unterrichtsleistungen werden nicht nur Aufmerksamkeit und Fleiß (beim Unterricht und bei schriftlichen Arbeiten; M. B.) mitbewertet, sondern auch der Erfolg im Verhältnis zur Begabung und zur normalen Leistung. Bei der körperlichen Entwicklung wird der Gesundheitszustand festgehalten, aber auch das Fach Sport in Turnen, Schwimmen, Rudern, Schlittschuhlaufen, Radfahren und Spiel differenziert. Die charakterliche Bewertung schließt das Verhalten gegen Lehrende, Mitschülerinnen und andere ei, ferner Ordnungsliebe, Sauberkeit und Pünktlichkeit, aber auch Stärke von Gefühl, Verständnis, Willen, Beobachtungskraft und Denkkraft" (Moser 2004, S. 261).

Landesarchiv Baden-Württemberg
Staatsarchiv Freiburg

Bestand: G 223/1 Nr. 408

Alle Rechte vorbehalten

Landerziehungsheim für Mädchen
am Stolper See.

Zeugnis Nr. ...

geboren

Schulhalbjahr:

I. Körperliche Entwicklung und Leistungen.

Gesundheitszustand	Turnen . .	Schlittschuhlaufen
	Schwimmen .	Radfahren .
	Rodern . .	Spiel . . .

II. Charakter.

Verhalten gegen	
Lehrende . .	Ordnungsgefühle . .
Mitschülerinnen	Sauberkeit . .
Andere . . .	Pünktlichkeit . .

Stärke von	
Gefühl	Einsichtsfähigkeit .
Verstandnis .	Einbildungskraft . .
Willen	Denkkraft . . .

III. Geistige Leistungen.

Aufmerksamkeit . Fleiß . . . .

beim Unterricht
bei schriftlichen Arbeiten

Wissenschaften	Pensum	Erfolg in Verhältnis zur Begabung	Erfolg in Verhältnis zur körperlichen Leistung	Kenntnisse und Handfertigkeiten
Religion				Musik:
Deutsch:				Singen . . .
Aufsatz				Instrumentalmusik
Rechtschreibung				Modellieren . .
freies Sprechen . . .				Zeichnen . . .
Lesefertigkeit				Schreiben . . .
Gedicht				Werk, Kunstarbeiten
Literatur				Hausarbeit . .
Geschichte				Nähen . . .
Erdkunde				Gartenarbeit . .
Naturkunde				Handwerk .
Sprachen:				
mündlich				
schriftlich				
. . . . .				
. . . . .				
Französisch:				
Lesen				
Sprechen				
schriftliche Arbeiten .				
Englisch:				
Lesen				
Sprechen				
schriftliche Arbeiten . .				

Unterschrift der Leitung des Landerziehungsheimes

Unterschrift der Eltern:

Zeugnis vom Landerziehungsheim für Mädchen am Stolper See
(Quelle Staatsarchiv Freiburg, Bestand: G 223/1/Nr. 408)

Ganz frei von staatlichen Regulierungen wurde im D.L.E.H. bis 1908 gelehrt und gelernt. Nachfolgend wurden die Mädchen jedes halbe Jahr in der Oberrealschule Konstanz auf ihren Wissenstand überprüft. Die älteren Schülerinnen erhielten die Möglichkeit, sich in Ruhe auf die externe Abiturprüfung in Konstanz vorzubereiten.

IV.

Seit ungefähr 1908 führten die unsichere finanzielle Lage und der sich zunehmend verschlechternde Gesundheitszustand der Schulleiterin zu einer schweren Krise des D.L.E.H.s, die sich durch den plötzlichen Tod von Bertha von Petersenn verstärkte. Die Pädagogin starb am 2. Oktober 1910 im Krankenhaus von Kreuzlingen, auf der Schweizer Seite des Bodensees. Sie wurde auf dem Schulgelände von Schloss Gaienhofen beerdigt.

Ein Jahr nach dem Tod von Bertha von Petersenn heiratete ihre Tochter Jutta den 20 Jahre älteren Hermann Lietz. Die junge Ehefrau unterstützte ihren Mann in seinem Wirken für die D.L.E.H. Ihrer beider Werk ist u. a. "auch die Begründung des Land-Waisenheims auf der Grovesmühle,... und die Durchführung der Zusammenerziehung von Jungen und Mädchen in den Heimen" (Lietz 1935, S. 169).

Georg von Petersenn starb am 14. November 1930, der seine letzte Ruhestätte an der Seite seiner Frau fand. Im Schulgelände der Nachfolgeeinrichtung des D.L.E.H.s befindet sich noch heute die Grabstätte der Eheleute von Petersenn.

Nach dem überraschenden Ableben der Schulgründerin verließen die meisten Schülerinnen und Lehrenden Gaienhofen. Nur acht Mädchen und Dr. Hedwig Haldimann, die vorübergehend die Leitung übernahm, blieben. Im November 1913 übernahm die aus Flensburg stammende und in der Schweiz promovierte Lehrerin Dr. Elisabeth Müller die Schulleitung, unterstützt, ab 1919 von Frau Hedwig Elben sowie weiteren jungen, meist wechselnden Lehrerinnen.

Dr. Hedwig Haldimann erinnerte sich mit folgenden Worten, die anschaulich von der gelungenen "pädagogischen Hinterlassenschaft" Bertha von Petersenn berichten, an die Zeit ihres Anfangs in Gaienhofen:

> *"Viele Schülerinnen waren auf die Nachricht von der Aufgabe der Anstalt abgemeldet worden, und es bleiben nur acht Getreue, die Gaienhofen nicht lassen wollten. Frau von Petersenn stand mit ihrer Erfahrung und ihrem Rat uns helfend zur Seite, leider nur kurze Zeit. Im Oktober erlag sie einer schweren Operation.*
> *Mit Begeisterung begann ich das Leben im L. E. H. und tat bei allen Beschäftigungen der Kinder mit. Was mir zuerst auffiel, war der so ganz andere Verkehr mit den Kindern. Als Lehrerin an einer stattlichen Schule war ich an eine respektvolle Entfernung gewöhnt, hier wurde ich gleich als Vertraute und Kameradin betrachtet. Oft kamen mir Zweifel, ob der nahe tägliche Verkehr von Lehrern und Schülern nicht ein zu freies Betragen zur Folge haben würde. Ich verlor sie bald und war überzeugt, daß das einzig wertvolle zwischen Zögling und Erzieher auf Vertrauen und Aufrichtigkeit gegründet sein muß.*

Hier eröffnete sich mir zum ersten Male überzeugend der unschätzbare Wert der körperlichen Betätigung für die Erziehung. Ich mußte den Mut, die Selbstbeherrschung bewundern, die beim Schwimmen und Rudern an den Tag gelegt wurden. Mit großer Anstrengung wurde täglich im Garten gearbeitet, der steinharte mit Unkraut übersäte Boden umgebracht, und man freute sich nicht wenig über die sichtbaren Ergebnisse seines Fleißes. Wenn ich die Kinder beim täglichen Spiel mit ihren städtischen Altersgenossinnen verglich, wurde mir ihre Kraft und Gewandtheit, die Energie, die sie dabei entwickelten, doppelt auffallend. Eine wirkliche Überlegenheit über diese gibt den L. E. H.-Kindern auch ihre Beschäftigung im Hause; durch ihre Kochversuche und die täglichen häuslichen Pflichten gewöhnen sie sich an Selbsthilfe und fühlen sich frei und unabhängig. Wenn ich damit die Schülerinnen der Gymnasien verglich, deren Leben mit dem Eindrillen des Lehrstoffes so ausgefüllt ist, daß für praktische Betätigung gar keine Zeit bleibt, so wusste ich sogleich, in welcher Erziehung das Heil der Zukunft lag.
Oft fragte ich mich im Anfang, ob nicht in der Tageseinteilung des L. E. H. der wissenschaftliche Unterricht zu kurz käme, doch beruhigte ich mich bald. Die Menge des Wissens war wohl kleiner als in gleichstehenden staatlichen Schulen, aber die Verarbeitung, das Können sicher besser entwickelt. Die Kinder, die so viele Beobachtungen aus ihrer täglichen Arbeit, den Willen zur Selbstbetätigung, zum Entdecken mitbringen, sind natürlich viel anspruchsvoller und machen durch ihre Kritik die Arbeit des Lehrers recht schwierig. Sie verlangen Rücksichtnahme auf ihre individuelle Veranlagung und ihre Lieblingsfächer und halten mit ihrem Urteil nicht zurück. Dadurch werden die Stunden viel anregender. Die Schüler bringen allem, was sie durch ihre eigene Anstrengung entdecken, ein lebhaftes Interesse entgegen, das ist mir besonders in den naturwissenschaftlichen Fächern aufgefallen.
Beim Unterricht gerade wurde es mir immer klarer, wie wichtig für die richtige Beurteilung eines Kindes die Verbindung von körperlicher und geistiger Tätigkeit ist" (Haldimann 1910, S.40 f).

Bis 1933 entwickelte die Schule eine positive Kontinuität. Die Zahl der Schülerinnen stieg bis zu 60 an. Mit Beginn der Hitler-Diktatur bricht für das D.L.E.H. eine schwere Zeit an:

"Als Privatschule ist seine Auflösung täglich zu befürchten; Sportplatz und Räume müssen den 'Jungmädeln' zur Verfügung gestellt werden; der Stundenplan muss der NS-Ideologie entsprechend radikal geändert werden. Als Nicht-Deutsche muss die Bemerin Dr. Haldimann ihren Unterricht aufgeben. Da die Heimleiterinnen nicht der Partei beitreten, wird die Kriegszeit noch beschwerlicher. Doch trotz aller Schwierigkeiten und Drohungen halten die Lehrerinnen, Schüler und Schülerinnen – 1933 wird der erste Junge aufgenommen – durch, bis bei Kriegsende die französische Besatzung das Schloss für ihre Truppen beschlagnahmt und jeglichen Unterricht verbietet" (Spitzbarth 2005; Anhang, S. 5).

Nach Abzug der Besatzungstruppen wurde Schloss Gaienhofen von der "Evangelischen Landeskirche" gepachtet, die dort am 7. Januar 1946 als "Christliche Internatsschule Schloss Gaienhofen" mit ihrem Schulbetrieb begann und seitdem – ab 1961 unter dem Namen "Evangelische Internatsschule Schloss Gaienhofen – Ambrosius-Blarer-Gymnasium", benannt nach dem Konstanzer Reformator – bis auf den heutigen Tag fortführt (vgl. Beenken/Engelsing 1996, S. 14 ff.).

3. Bertha von Petersenn – Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik?

Zielstrebig verfolgte Bertha von Petersenn den Auf- und Ausbau eines L.E.H.s für Mädchen in privater Trägerschaft. Mit ihrer Institution wollte sie der vorherrschenden Überbetonung der intellektuellen Bildung entgegenwirken, möglichst unabhängig von staatlichen Vorschriften sein, frei von Zwang, Drill und Pedanterie. Somit war das erste D.L.E.H. für Mädchen geprägt durch freie Bahnen des Lernens und Lebens, durch den Anspruch einer ganzheitlichen Bildung und Erziehung.

Für ihr Unternehmen, das zweimal verlegt wurde, wählte die Schulgründerin ganz bewusst ländliche Standorte, ferngelegen von dem Getriebe des Stadtlebens mit seinen negativen Einflüssen auf die jungen Menschen, in reiner und staubfreier Luft, umgeben von "herzerfreuender" und zu körperlicher Bewegung reizender Natur. Bertha von Petersenn erkannte den hohen Stellenwert der Natur für die Entwicklung des jungen Menschen, nicht nur für die "Erstarkung" des Körpers, nicht nur für sog. "out-door" Erlebnisse und Aktivitäten, "ebenso für den Sinneseindruck, die Sinnenkraft und -freude: ***Natur als Erlebnis der Sinne.*** Darum gehörten neben den sportlichen Tätigkeiten in der freien Natur, den regelmäßigen Wanderungen und mehrtägigen Gruppenfahrten ebenso die gärtnerische und landwirtschaftliche Arbeit zum Alltag des D.L.E.H.s, da "der Sinneseindruck und die sich daraus ergebende Sinnenfreude für die Entfaltung des Menschen nicht unwichtiger, sondern in einem bestimmten Stadium viel bedeutsamer als die Erweiterung seines Horizonts durch gedankliche begriffliche Arbeit ist. Die Sinnenfreude und Sinneskraft der Jugend richtig zu pflegen, ist deshalb eine hohe Aufgabe der Erziehung und Bildung" (zit. n. Partl 2006, S. 154).

Demzufolge erfolgte auch in den "Realistischen Fächern" ein Lernen mit und durch Sinneseindrücke (Erlebnisse), wie folgender kurzer Auszug aus dem Schulleben exemplarisch belegt:

> *"Bei heiterem Himmel lernten wir nachts in unserem Garten die wichtigsten Sternbilder kennen, insbesondere lernten Alle rasch den Polarstern finden, der uns der sicherste Kompass in klaren Nächten sein wird. Um die Größen und Entfernungen unseres Sonnensystems zu veranschaulichen, bekam jedes Kind einen im gleichen Maßstab verkleinerten Planeten und musste in der in demselben Verhältnis verkleinerten Entfernung um die Sonne kreisen. Uranus und Neptun waren dabei weniger beliebte Chargen, denn der Weg war groß und die Möglichkeit sich mit dem Nachbarplaneten zu unterhalten – wegen der Entfernung – klein.*
> *Die Geometrie half uns im Walde Längen und Flächen, Baumhöhlen und Holzmasse bestimmen, das Verständnis für das Kartenlesen heben, die Berechnung von Entfernung und Größe der Sterne verständlicher machen u.s.w.*
> *Ueberall wollten wir die Beziehungen der Wissenschaften zum menschlichen Leben zeigen, ohne doch die praktische Verwertung als Hauptzweck unseres Studiums zu betrachten; denn gerade die Naturwissenschaften halten wir für ein hervorragendes Mittel zur Förderung der Gemütsbildung und Erweiterung der Anschauung, im Ver-*

ein mit der Kunst als besten Anspom, reine Schönheit und Wahrheit an ihrem Urquell aufzusuchen" (Petersenn 1902, S. 99 f).

Voranstehende Zeilen verdeutlichen, dass nicht die Fülle von Reizen ein wirkliches Erleben bedingen, sondern die Vertiefung in die Einzeldarstellung. Demzufolge muss Erlebnis in erweiterndem Sinne gesehen werden, nämlich als eine pädagogische Konzeption, die Jörg Ziegenspeck (o. J., S. 3) wie folgt definiert:

"Erleben *ist das subjektive Innewerden von Vorgängen, die als bedeutsam empfunden werden. Die* Erfahrung *stellt die Summe von Erlebnissen dar;* Erfahrung *ist das durch ein eigenes Erleben und eigene Anschauung erworbene Wissen. Und aus* Erfahrungen *wachsen schließlich* Erkenntnisse."

Wichtig war für die Gründerin des ersten D.L.H.s für Mädchen die Arbeit, das Lernen und die Freizeitgestaltung im Gruppenverband (in "Kameradschaften"), sah sie doch im Erlebnis der Gruppenbildung einen wesentlichen Faktor der Erziehung. Sie wusste um die Wichtigkeit der Gruppe als Erziehungsraum und -mittel, von Gruppenergebnissen und -erlebnissen, zur Förderung des, wie wir heute sagen, "Wir-Gefühls" oder "Ich-Wir-Beziehung". Diese Erfahrungsqualität hat, wie aus Forschungen zur Gruppenpädagogik bekannt sein dürfte, allgemein positive Auswirkungen auf eine menschliche Gemeinschaft im sozialen, emotionalen wie auch im kognitiven Bereich. Nur der in der Gemeinschaft stehende und auf die Gemeinschaft hin erzogene Mensch ist auf die Dauer zu gediegener Leistung fähig. Darum wird gerade heute insbesondere von sozialen Einrichtungen der Jugendhilfe die möglichen Lerneffekte durch die Gruppe (Gemeinschaft) genutzt.

Bertha von Petersenn – eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik? Die Antwort auf diese Leitfrage dürfte im Verlauf vorangegangener Seiten an Konturen gewonnen haben. Es sollte deutlich geworden sein, dass das von der Pädagogin gegründete D.L.E.H. in der Tat zuerst und vor allem als ein von den staatlichen Schulen unterschiedener Erlebniskontext verstanden werden kann. Ihr war klar, dass sich Erziehung nicht allein in Vermitteln von Wissen erschöpft, sondern dass der Charakterbildung bei der Ausformung der Persönlichkeit maßgebende Bedeutung zukommt.

Doch allein die Gründung einer alternativen Erziehungs- und Bildungsinstitution genügt nicht, als Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik ausgewiesen zu werden. Dafür spricht vielmehr ihre pädagogische Überzeugung, die personale Eigenkraft der ihr anvertrauten jungen Menschen zu entwickeln und zu fördern, im Verbund der Gemeinschaft als wichtiger Miterzieher. Darum kritisierte Bertha von Petersenn die traditionellen öffentlichen Schulen, die bloß unterrichten, den Einzelwettbewerb fördern und nur Wert auf das Eintrichtern von (viel unnötigem) Wissen legen würden. Ferner bemängelte sie die Behandlung der zu Unterrichtenden als Objekt und nicht als Subjekt – allgemein die fehlende Herzensbildung. Ihr pädagogischer Slogan lautete kurz und bündig:

"Wahre Erziehung, das heißt Herzensbildung" (Petersenn 1901, S. 88).

Demzufolge plädierte Bertha von Petersenn für eine Schule, die nicht nur bilden sondern vor allem erziehen muss, "wenn es um die Heranbildung religiös-sittlicher Charaktere

geht, wenn wir unseren Zöglingen die Erfahrung eines lebenswerten Lebens und die Gewohnheit eines menschenwürdigen Daseins geben wollen" (zit. n. Partl 2006, S. 145).

Versteht man unter Erlebnispädagogik u. a. einen "bestimmten Habitus, den Mut, sich herausfordern zu lassen, nach alternativen Bewegungen zu suchen, sich von etablierten Vorstellungen zu lösen, Neues zu wagen" (Ziegenspeck 1992, S. 142), dann können Werk und Wirken Bertha von Petersenns als exemplarisch dafür gelten. Mit ihrem ersten D.L.E.H. für Mädchen demonstrierte sie eine alternative Form von Unterricht/Bildung und zugleich Erziehung.
Mit ihrer Gründung ging Bertha von Petersenn, in Absprache mit, doch nicht in Abhängigkeit von Hermann Lietz, einen neuen pädagogischen Weg. Sie setzte sich insbesondere dafür ein, den jungen Menschen in seiner spezifischen Individualität zu sehen, zu akzeptieren, zu erziehen, zu bilden und zu unterrichten. Das bedeutete vor allem: Unterricht in Gemeinschaft nach Neigung und Begabung. Dabei sollte Ausgangspunkt des erziehenden Unterrichts immer die Lebenswirklichkeit sein. Diese Herangehensweise bildete die Grundlage dessen, was heute unter dem Begriff Erlebnispädagogik firmiert: ***ganzheitlich lehren, lernen, erziehen, bilden und entwickeln.***

Fazit: Bertha von Petersenn war für ihre Zeit bedeutsam, ist für unsere Zeit wichtig und könnte auch gerade in Zukunft für die Diskussion um die (Erlebnis-)Pädagogik anregend wirken. Dies bedarf allerdings noch einer breiteren öffentlichen Anerkennung und Würdigung ihrer Person sowie einer differenzierten Auseinandersetzung mit ihren pädagogischen Leistungen. Ich hoffe, dass vorliegende Broschüre dazu beiträgt, dass die Spuren der Reformpädagogin nicht von der schnelllebigen Zeit verweht werden.

4. Anmerkungen

1) Die Bezeichnung D.L.E.H. "sollte den nationalpädagogischen Grundzug der Konzeption zum Ausdruck bringen und zugleich die entschiedene Abwendung von der Großstadt signalisieren" (Oelkers 1992, S. 108).

2) Treffsicher stellt Rainer Winkel (1993, S. 8) fest, dass die Reformpädagogik an sich keine Epoche ist, "sondern ein Prinzip, das sich allenfalls zu bestimmten Zeiten bzw. an bestimmten Orten in besonderer Weise konkretisierte."

3) Ihr Name erscheint in der gegenwärtigen Fachliteratur nur in Fußnoten, wie die Publikationen von Inge Hansen-Scharberg/Bruno Schoning (2002, S. 54) und Ellen Schwitalski (2004, S. 47) belegen.

4) Georg Ferdinand von Petersenn war das jüngste von fünf Kindern des Karl Heinrich von Petersenn und seiner Ehefrau Jutta Freifrau von Engelhardt.

Zur Genealogie des evangel. luth. Adelsgeschlecht schrieb Hasso von Petersenn in seinem Ahnenverzeichnis (Kopie im Ida-Seele-Archiv, 89407 Dillingen):

"Die Urheimat des Geschlechts ist unbekannt. Der Name Petersen ist bekanntlich in Schleswig-Holstein und Dänemark sehr häufig, doch ist eine Herkunft aus Schweden bzw. Finnland wahrscheinlicher, zumal in der ersten Generation bei Kirchenbucheintragungen auch die Namensform Peterson vorkommt. In Est- und Livland war das Geschlecht von Anfang an deutsch, erst im 20. Jahrhundert sind einzelne Glieder infolge von Mischehen im russischen bzw. polnischen Volkstum aufgegangen. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bedient sich das Geschlecht der Schreibweise Petersenn, wohl um den Unterschied zu anderen gleichnamigen Geschlechtern zu unterstreichen, die allerdings später z. T. auch diese Schreibweise annahmen. Die ersten Generationen gehörten zum sog. Landischen Mittelstand, im 19. Jahrhundert wurden in den meisten Zweigen akademische Berufe üblich, sie gehörten dann zum sog. Literatenstand. Vorübergehend haben einzelne Glieder auch Rittergüter besessen. Dr. med Karl Heinrich P. (ab 1846 Leibarzt der russischen Großfürstin; M. B.) erhielt 1829 für seinen 'ausgezeichnet eifrigen Dienst' als Militärarzt im Russ. - Türkischen Krieg den Vladimirorden 4 K I. und sein Bruder Anton Johann P. 1880 für 35 jährigen untadeligen Dienst denselben Orden, mit dem der erbliche Adel verbunden war. Diese Zweige des Geschlechts haben sich seitdem v. Petersenn genannt. Dr. med Carl G. J. v. P. und sein Bruder Anton H. G. v. P. wurden auf Grund eines Senatsukases (Erlass des Zaren; M. B.) vom 12 X 1883 Nr. 829 am 11 VIII 1886 und Carl A. v. P. auf Grund eines Attestats des Heroldie-Departements vom 18 VII 1886 Nr. 51 am 22 VIII 1887 bei der III Klasse in das Livländische Adelige Geschlechterbuch eingetragen. Anton H. G. v. P. erhielt 1896 die preußische Adelsanerkennung. Das Wappen ist nach dem Siegel des Johann Christoph P. gebildet: einfacher Schildrand; in Blau ein goldener rechtshinschreitender Knabe, 3 aus einem Stengel aufgeblühte silberne Rose in der Hand haltend; Helmzier: die 3 silbernen Rosen; Decken blau-golden."

5) Das D.L.E.H. in Stolpe wurde von Ostern 1904 ab von Auguste Bollert geleitet. 1906 übernahm Fräulein Hoffmann die Schulleitung. Letztgenannte verlegte bald die Institution nach Wald-Sieversdorf bei Buckow in der märkischen Schweiz, später nach Trebschen bei Züllichau, wo sie keinen dauerhaften Bestand hatte. Im D.L.E.H. in Stolpe wurde ein Erholungsheim für schwächliche Mädchen eingerichtet.

6) Hermann Lietz beteiligte sich aktiv an der Suche nach einem geeigneten Platz für das D.L.E.H. Er hatte zunächst von einem Ortswechsel abgeraten. Vor allem lehnte er alle Orte ab, die ihm zu nah an seinen eigenen Heimen waren. Allgemein bevorzugte er die große Entfernung der L.E.H. untereinander.
Römhild lehnte Hermann Lietz aus verschiedenen Gründen ab:

"Er nennt die Kosten, die ein kompletter Neubau mit sich bringen würde und verdeutlicht den Vorzug eines bereits erbauten, geeigneten Gebäudes.
In einem zweiten Schreiben macht er auf zusätzliche Mängel aufmerksam. Das Terrain sei ihm zu klein, man müsse dort Steinschlag fürchten, die Nähe zum Gasthaus 'Sommerfrische' würde zu viele Neugierige anlocken und außerdem seien alte Gebäude viel gemütlicher" (Spitzbart 2005, S. 42).

7) Als es in den Lietz'schen L.E.H. auf Grund nationalistischer Einstellung zum sog. "Judenkrach" kam, solidarisierte sich Bertha von Petersenn mit Hermann Lietz. Sie schrieb ihm folgende tröstende und aufmunternde Worte:

> *"Sehr verehrte lieber Herr Doktor*
> *Das ist ja wieder eine recht schwierige Lage in die Sie durch ihre Mitarbeiter gekommen sind...*
> *Ich würde es mutig darauf ankommen lassen wie viele Eltern Ihnen treu bleiben und jene Herren koste es was es wolle, auf der Stelle entlassen. Denn jetzt sind sie jeden Tag gefährlicher"* (zit. n. Spitzbarth 2005, S. 73).

8) In den Briefen von Bertha von Petersenn an Paul Geheeb ging es vordergründig um die schulische Konzeption, die Suche nach geeigneten Lehrern und einem geeigneten Ort ihres D.L.E.H.s. Sie hatte zweifelsohne großes Interesse an einem Kontakt zu Paul Geheeb und an seiner Freundschaft, wie aus einem Brief vom März 1901 herauszulesen ist, den die Adelige mit folgenden Worten eröffnete:

> *"Wärmsten Dank für ihren Brief aus dem ich von neuem ersehe, einen wie aufrichtigen Freund ich in ihnen gewonnen habe. Glauben Sie mir, dass ich das zu schätzen weiß - hoffentlich gelingt es mir dies zu rechtfertigen und das L.E.H. zu dem zu machen, was Sie davon erhoffen"* (zit. n. Spitzbarth 2005, S. 78).

Paul Geheeb scheint Bertha von Petersenn nicht ganz vorbehaltlos begegnet zu sein. So schrieb er beispielsweise (am 21.10.1907) sehr negativ über die Adelige an die schwedische Pädagogin und Frauenrechtlerin Ellen Key, dass die Gaienhofer Schulleiterin „ein weiblicher Lietz mit allen Fehlern aber ohne Vorzüge dieses Mannes" wäre (Geheeb-Archiv)

9) Der Monatsgegenstand ist eine "Erfindung" von Henriette Schrader-Breymann. Mit dieser lebenspraktischen konzeptionellen Neuerung versuchte die Pädagogin die Kindergartenarbeit stärker zu professionalisieren:
"Ein Thema, etwa Haustiere, ihre Lebensweise und ihr Nutzen für den Menschen, wurde im Monatsturnus in das Interesse der Kinder gerückt und mit Informationen und praktischen Tätigkeiten, z. B. Butter, Quark und Käse aus Milch herstellen, Liedversen, Märchen und Erzählungen, Bastelarbeiten oder mir Bauaufgaben aus dem Fröbelbaukasten z. B. einen Kuhstall bauen den Kindern nahegebracht" (Erning 1987, S. 69).

5. Literaturverzeichnis

Badry, E.: Die Gründer der Landerziehungsheime, in: Scheuerl, H. (Hrg.): Klassiker der Pädagogik II, München 1979, S. 152 ff.

Beenken, U./Engelsing, T (Hrg.): 50 Jahre. Evangelische Internatsschule Schloss Gaienhofen, Konstanz 1996

Berger, M.: Frauen in sozialer Verantwortung: Bertha von Petersenn, in: Christ und Bildung, 40 2003/H. 10, S. 35

Berger, M.: "Wahre Erziehung, das heißt Herzensbildung". Bertha von Petersenn: Pionierin des ersten Deutschen Landerziehungsheim (D.L.E.H.) für Mädchen. Eine biografisch-pädagogische Skizze, in: Zeitschrift für Erlebnispädagogik, 24 2004/H. 11, S. 49 ff.

Borst, M.: Festschrift für Georg Eduard von Rindfleisch, Leipzig 1907

Brehmer, I.(Hrg.): Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Band 1, Pfaffenweiler 1990

Brehmer, I./Ehrlich. K.: Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Band 2: Kurzbiographien, Pfaffenweiler 1993

Erning, G.: Bilder aus dem Kindergarten. Bilddokumente zur geschichtlichen Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland, Freiburg 1987

Frei, W.: Landerziehungsheime. Darstellung und Kritik einer modernen Reformschule, Leipzig 1902

Geheeb, P.: Koedukation und weibliche Bildung, in: Die Neue Erziehung, 8 1926, S. 105 ff.

Grunder, H.-U./Roi-Frey de la, K. (Hrg.): "Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin." Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, Bochum 2001

Grunder, H.-U./Roi-Frey de la, K. (Hrg.): Reformfrauen in der Schule. Ein Lesebuch, Hohengehren 2005

Haldimann, H.: Meine ersten Erlebnisse und Erfahrungen im D. L. E. H. Gaienhofen 1910, in: Lietz, H. (Hrg.): Das Dreizehnte Jahr in Deutschen Landerziehungsheimen. I. Teil, Leipzig 1911, S. 40 ff.

Hansen-Schaberg, I./Schonig, B. (Hrg.): Landerziehungsheim-Pädagogik, Hohengehren 2002

Henke, H.: Hermann Lietz und die nach ihm benannten Schulen sowie Landerziehungsheime, in: Winkel, R. (Hrg.): Reformpädagogik konkret, Hamburg 1993, S. 71 ff.

Klewitz, M./Berg, Ch.: Berliner Schulgeschichte. Von den mittelalterlichen Anfängen bis zum Ende der Weimarer Republik, Berlin 1981

Lietz, H.: Emlohstobba. Roman oder Wirklichkeit?, Berlin 1897

Lietz, H.: Deutsche Landerziehungsheime für Mädchen und Knaben, in: Die Frau, 5 1897/98, S. 435 ff.

Lietz, H.: Bertha von Petersen+, in: Das Dreizehnte Jahr in Deutschen Landerziehungsheimen. I. Teil, Leipzig 1911, S. 5 ff.

Lietz, H.: Lebenserinnerungen, Weimar 1935

Michels, V.: Hermann Hesse. Bodensee. Betrachtungen, Erzählungen, Gedichte, Stuttgart 2001

Moser, A.: Das Deutsche Landerziehungsheim für Mädchen in Gaienhofen (1905-1945) – Ein pädagogisches Experiment von überregionaler Bedeutung, in: hegau. Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee, 61 2004, S. 255 ff.

Mück, S./Spitzbarth, K.: Reformfrauen der Schule: Bertha von Petersenn, Tübingen 2002/2003 (unveröffentl. wissenschaftl. Hausarbeit)

Mück, S./Spitzbarth, K.: Bertha von Petersenn (1862-1910), in: Grunder, H.-U./Roi-Frey de la (Hrg.): Reformfrauen der Schule. Ein Lesebuch, Baltmannsweiler 2005, S. 48 ff.

Näf, M.: Paul Geheeb. Seine Entwicklung bis zur Gründung der Odenwaldschule, Weinheim 1998

Oelkers, J.: Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte, Weinheim/München 1992

Partl, R.: Bertha von Petersenn: Wegbereiterin der deutschen Landerziehungsheimbewegung für Mädchen. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformpädagogik zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Augsburg 2006 (unveröffentl. Diplomarbeit)

Petersenn, B.: Landerziehungsheim für Mädchen am Stolper See, in: Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik, 8 1901, S. 70 f

Petersenn, B.: Das erste Jahr im D. L. E. H. für Mädchen, in: Lietz, H. (Hrg.): Das dritte Jahr im Deutschen Landerziehungsheim bei Ilsenburg im Harz, Berlin 1901, S. 87 ff.

Petersenn, B. v.: Das zweite Jahr im D. L. E. H. für Mädchen zu Stolpe am Stolpersee bei Wannsee, in: Lietz, H. (Hrg.): Das vierte Jahr in deutschen Landerziehungsheimen, Berlin 1902, S. 42 ff. u. 95 ff.

Petersenn, B. v.: Deutsches Land-Erziehungsheim für Mädchen Stolpe (Wannsee) Ostern 1902-03, in: Lietz, H. (Hrg.): Das fünfte Jahr in deutschen Land-Erziehungsheimen, Berlin 1903, S. 53 ff.

Petersenn, B, v.: Land-Erziehungsheim für Mädchen Schloss Gaienhofen a. Bodensee, Baden, in: Lietz, H. (Hrg.): Das sechste Jahr in Deutschen Land-Erziehungsheimen, Haubinda/Ilsenburg 1904, S. 41 ff. u. 53 f

Petersenn, B. v.: Deutsches Landerziehungsheim für Mädchen, in: Lietz, H. (Hrg.): D L E H . Das erste und zweite Jahr im Deutschen Landerziehungsheim bei Ilsenburg, Leipzig 1910

Petersenn, B. v.: D. L. E. H. Gaienhofen 1906-07, in: Lietz, H. (Hrg.): Deutsche Land-Erziehungsheime. Das neunte Jahr 1906/1907, Leipzig o. J., S. 26 ff.

Petersenn, B. v.: Tagebuchblätter aus dem L. E. H. Gaienhofen. Ostern 1907/8, in: Lietz, H. (Hrg.): Deutsche Land-Erziehungsheime. Das neunte Jahr (1906-07), Leipzig 1910, S. 45 ff.

Petersenn, B. v.: Aus Briefen und Aufsätzen von Schülerinnen des L.E.Hs. Gaienhofen, in. Lietz, H. (Hrg.): Deutsche Land-Erziehungsheime. Das neunte Jahr (1906-07), Leipzig 1910, S. 93 ff.

Plothow, A.: Ein Landerziehungsheim für Mädchen am Ammer-See, in: Centralblatt des Bundes Deutscher Frauen, 10 1904, S. 77 f

Röhrs, H.: Die Reformpädagogik. Ursprung und Verlauf in Europa, Hannover 1980

Scheibe, W.: Die reform-pädagogische Bewegung. Eine einführende Darstellung, Weinheim/Basel 1994

Schnierle-Lutz, H.: Hermann Hesse. Schauplätze seines Lebens, Frankfurt/Main 1997

Schwitalski, E.: "Werde, die du bist". Pionierinnen der Reformpädagogik. Die Odenwaldschule im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Bielefeld 2004

Spitzbarth, K.: Bertha von Petersenn – ein Lebenswerk nach dem Vorbild von Hermann Lietz?, Tübingen 2005 (unveröffentl. wissenschaftl. Hausarbeit)

Trapp, W.: Landschaft am Untersee und Rhein. Skizzen zur touristischen Entdeckung einer Idylle, in: Thurgauer Jahrbuch, 64 1989, Frauenfeld 1989, S. 9 ff.

Winkel, R. (Hrg.): Reformpädagogik konkret, Hamburg 1993

Ziegenspeck, J.: Hinweise und Informationen zur Erlebnispädagogik, Lüneburg o. J.

Archive

Ida-Seele-Archiv zur Erforschung der Geschichte des Kindergartens, der Sozialpädagogik/-arbeit (und ihrer Bezugswissenschaften) sowie der Frauenbewegung, Am Mittelfeld 36, 89407 Dillingen

Stadtarchiv Zürich, 8001 Zürich, Neumarkt 4

Stadtarchiv Würzburg, Neubaustraße 12, 97070 Würzburg

Staatsarchiv Freiburg, Colombistraße 4, 79098 Freiburg

Geheeb-Archiv der Ecole d'Humanité, Halisberg-Goldern (Schweiz)

Anhang

Aus den Land-Erziehungsheimen für Mädchen

Zum Tod von Bertha von Petersenn

Etwas Heiliges und Prophetisches glauben die Germanen, wohne in den Frauen und weder verschmähen sie ihren Rat, noch übersehen sie ihre Aussprüche

Tacitus, Germania 8

Aus den Land-Erziehungsheimen für Mädchen

ALS ich vor mehr denn zwölf Jahren in der Reichshauptstadt die Gründung des L. E. H. für Knaben vorbereitete, besuchte mich eines Tages eine Dame, die mit mir den Gedanken eines L. E. H. für Mädchen erörtern wollte. Der edle, leider zu früh verstorbene Vorkämpfer für Erneuerung deutschen Lebens, der opfermütige, charaktervolle, echte Erzieher Moritz von Egidy hatte sie an mich gewiesen. Der feste Wille, ihr eigenes Töchterchen so zu erziehen, wie sie es für richtig hielt, hatte sie mit ihm in Zusammenhang gebracht.

Zwölf Jahre hindurch ist seitdem Frau Professor von Petersenn, die Tochter des kürzlich verstorbenen Professors Rindfleisch in Würzburg — denn sie war jene Besucherin — für die Sache der L. E. He. für Mädchen hingebend tätig gewesen. Vieles hat sie zusammen mit ihrem Gemahl aufgegeben, um ihre pädagogischen Überzeugungen durchzusetzen. Und ein Beispiel charaktervollen Idealismus hat sie stets ihren Kindern gegeben. Das alles kann und muß heute um so mehr gesagt werden, als jene Dame, wenigstens für einige Zeit, hauptsächlich aus Gesundheitsrücksichten in jener ihr liebgewordenen Tätigkeit aussetzen muß.

Bald wurde das Heim zu Groß-Lichterfelde aufgegeben und in der Villa Ring in Stolpe-Wannsee ein größerer und ländlicherer Platz gewonnen. Später wurde dieser gegen das idyllische, der Stadt noch ferner gelegene Schloß Gaienhofen am Bodensee vertauscht. Frau Bollert und nach ihr Fräulein Hoffmann setzten das in Stolpe-Wannsee begonnene Werk später in Wald-Sieversdorf in der märkischen Schweiz fort.

Die Heime für Mädchen haben in mancher Beziehung mit noch größeren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, als die für Jungen. Denn man war und ist nur zu gewohnt und bereit, die Tochter, die in der „höheren Mädchenschule" eine oberflächliche, dürftige Schulung erfahren hatte, nun zum Abschluß in eine der üblichen standesgemäßen „Pensionen" nach Dresden, Weimar, Wiesbaden zu schicken,

woselbst sie sich zumeist dilettantisch hauptsächlich mit Kunstgeschichte, Musik, Zeichnen und etwas Sport beschäftigen soll. Dort kann man sie denn zu je zweien wohlgeordnet auf den Straßen umhergeführt sehen, in Front und Nachhut sicher geleitet. Doch über Wert und Erfolg dieser Einrichtung schweigt man am besten. Da haben nun die Heime versucht, auch den Mädchen eine frische, fröhliche, tüchtige Jugend, Kraftbetätigung und ein Unternehmungsfeld zu verschaffen und so etwas von dem wieder zu erneuern, was einst in germanischen Landen zu den Zeiten Gudruns, Hildegundes und der Mathilde von Sachsen vorhanden war. Sie haben sie hinausgerufen aufs Land, in den Wald, auf den See, auf die Wiesen. Haben sie dort in fröhlichem Spiel sich tummeln, auf den Wellen mit den Boten, in Wind und Regen, in täglichem Lauf sich üben lassen. Sie haben sie aber auch in Garten und Werkstätten gerufen zu ernster praktischer Arbeit und in Küche, Keller, Wäscherei und Stube zur Erlernung und Führung des Haushaltes; und dann wieder zum Unterricht, in dem auch eine gediegene, kräftige Kost vorgesetzt wurde. Zimperliche, zum Spielzeug der Männerwelt oder zum Verblühen als alte Jungfern in Untätigkeit und Unbefriedigtsein verurteilte Zier- und Salonpuppen gingen allerdings nicht aus diesen Heimen hervor. Wenn die ins Heim Gekommenen entwicklungsfähig waren, dann verließen sie es, mochten sie auch schwächlich gekommen sein, doch zumeist gesund und stark an Leib und Seele, widerstandsfähiger gegen Wind und Wetter und ich denke auch gegen die Wechselfälle des Lebens, fähig sich selbst das Brot zu verdienen, begierig die Fragen weiter zu verfolgen, deren Behandlung mit ihnen begonnen war. Freilich nicht selten durchquerten Eltern und Anverwandte in Ungeduld oder Anbetung des Hergebrachten diese Entwicklung. Nicht selten wars auch zu spät und die Zeit zu kurz. Aber das alles kann doch die offenkundigen Erfolge nicht aus der Welt schaffen, insonderheit nicht die Tatsache, daß viele mit Begeisterung das dort Gepflegte weiter betätigten in echtem Idealismus und charaktervollem Wollen.

Auch für das Gebiet der Erziehung gilt das Wort: viele Wege führen nach Rom. Denn der Weg muß hier mehr denn sonst noch gewählt werden nach Fähigkeit und Kraft des Wanderers. Vor allem muß man vorurteilsfrei an Versuche herangehen, auf die durch Natur und Vernunft hingewiesen wird; muß aber auch frei und stark genug sein, von ihnen abzusehen, wenn das richtig erscheint. So haben wir denn auch in die Heime zu Ilsenburg und Bieberstein Mädchen neben den Jungen aufgenommen und den Versuch der Zusammenerziehung beider Teile gemacht, der ja im Alumnat etwas ganz anderes bedeutet, als etwa der gemeinsame Unterricht in der gleichen Tagesschule. Daß dieses System das allein richtige sei,

wird man nicht behaupten können. Es hat seine Vorzüge, aber auch seine Nachteile. Und da, wo Knaben auf der einen, Mädchen auf der anderen Seite zu gesunden, kräftigen, verständigen Menschen auf dem Lande unter ähnlichen Bedingungen erzogen werden, verstehen sie sich und passen zueinander, wie die Erfahrung bewiesen hat, auch ohne fortgesetzte gemeinsame Erziehung an gleichem Orte. In dem Entwicklungsalter, in dem das Mädchen zu schonen, der Knabe körperlich tüchtig anzuspannen ist, wäre diese Zusammenerziehung beider Teile kaum zu wünschen.

Darum wird im L. E. H. Haubinda von diesem System gänzlich abgesehen und auch auf den anderen Stufen erfolgt die Aufnahme von Mädchen nur nach strenger Auswahl. Im mittleren Alter wünschen wir vielmehr den Aufenthalt der Mädchen in Gaienhofen oder Sieversdorf.

Mit der Mädchenschulreform in Preußen ist ja ein gewisser Fortschritt erfolgt, aber doch nur auf dem beschränkten Gebiete des Unterrichts und in einseitiger Weise. Wenn nicht für günstigen Schauplatz, gesunde Körperentwicklung und Ausbildung der praktischen Fähigkeiten der weiblichen Jugend gesorgt wird, dann bleiben jene Reformen von zweifelhaftem Wert und können in vielen Fällen zur Gefahr werden. Not tut eben vor allem eine gründliche Umgestaltung des gesamten Mädchenpensionatswesens im Sinne der L. E. He. Die Inhaberinnen aller Plätze, an denen Mädchen aufwachsen, sollten nicht von dem Wunsche ausgehen, sich eine genügende und angenehme Altersversorgung zu verschaffen, sie sollten vielmehr sich ihrer großen Aufgabe bewußt werden, dabei mitzuhelfen, daß die Zahl der gesunden, tüchtigen Mütter, Hausfrauen, Vorkämpferinnen weiblicher Pflichten und Rechte, wie unser Vaterland und das kommende Geschlecht sie braucht, immer größer wird.

·D·L·E·H·

DIE DEUTSCHEN LAND-ERZIEHUNGS-HEIME GEDANKEN UND BILDER

VON DR HERMANN LIETZ

R. VOIGTLÄNDERS VERLAG · LEIPZIG 1910

I.

Berta von Petersenn †.

Ich wünsche jedem, zumal dem, der früh seine Mutter verlor, von Herzen, daß er in seinem Leben wenigstens e i n e Frau kennen lernt, die in ihm den Glauben an die Würde und Hoheit des weiblichen Geschlechtes begründet und immer von neuem befestigt. Solange ihm solche Verkörperung weiblicher Größe lebendig vor der Seele steht, wird Herabwürdigung des weiblichen Geschlechtes nichts gegen ihn vermögen.

Solche Bedeutung konnte Frau von Petersenn für jeden gewinnen, der ihr nahe trat. Ich habe kaum einen Menschen gesehen, der so energisch bemüht war, die Wirklichkeit dem entsprechend umzugestalten, was ihm die „Idee" gebot; der so treu an seinen Überzeugungen festhielt, wie die Begründerin des ersten L. E. Hs. für Mädchen, die Tochter des vor nicht allzu langer Zeit verstorbenen, bedeutenden, durchaus philosophisch, idealistisch, ethisch gerichteten Professors der Medizin v. Rindfleich in Würzburg, an der man die Geistesverwandtschaft mit dem Vater nicht verkennen konnte.

Nie werde ich jenes Abends vergessen, an dem sie vor nunmehr etwa 13 Jahren mich zum ersten Male in Berlin aufsuchte. Moritz von Egidy hatte ihr von meinen Plänen erzählt, als sie sich an ihn gewandt hatte mit der Frage, wie man seine Tochter vor dem Elend der „höheren" Töchterschule bewahren könne. So tiefe Überzeugung, Klarheit, Energie, so viel „ernstes Denken und Wollen" — um Ausdrücke von Egidys zu gebrauchen — war mir bei Frauen der Stadt noch kaum entgegengetreten.

Die Eigenschaften, die ich damals an ihr schätzen lernte, habe ich dann 13 Jahre hindurch bis zu ihrem Tode an Frau von Petersenn wahrgenommen. Viele Männer und Frauen habe ich kennen gelernt — und es wird wohl allen von uns so ergehen —, die zwar einsahen, was sein und geschehen sollte, die sich aber doch stets den „Verhältnissen" fügten. Frau von Petersenn war aber mutig genug, in allen wichtigen Fragen unbekümmert um die Meinung anderer der eigenen Überzeugung zu folgen. Und dabei wählte sie nicht den wohlfeilen Ausweg, sich einer Partei

oder einem Verein anzuschließen, um so schnell in den Besitz einer allein seligmachenden „Wahrheit" zu kommen, eine Regel und Richtschnur für alle Fälle zu haben. Sie stand vielmehr über den Parteien und Vereinen und scheute nicht die Mühe, eigene Wege zu gehen.

Wie oft werden selbständige Geister ungerecht gegen Bestehendes und Überlebtes, werden verbittert, verlieren den Boden unter den Füßen und sprechen hochmütig über andere ab. Von alledem konnte aber bei Frau von Petersenn keine Rede sein. Sie verband eigene, unter Umständen vollständig abweichende Denkungs- und Handlungsweise mit Gerechtigkeitsgefühl und Verständnis für Andersgesinnte. Nur wo sie Mangel an Reinheit, Aufrichtigkeit, Selbstlosigkeit, wo sie Hochmut und Selbstgerechtigkeit wahrnahm, konnte sie unerbittlich streng werden. — Meinen L. E. Hen. war sie seit jenem Abend stets eine treue Anhängerin und Freundin. Als in kritischer Zeit viele uns verließen, andere lau wurden und zweifelten, hat sie stets rückhaltlos zu uns gehalten und sich zu uns bekannt. Sie war einer der wenigen Menschen, von denen man im voraus weiß, daß man nicht mißverstanden, nicht verlassen werden kann, weil festes Vertrauen, volles Verständnis, Furchtlosigkeit, Charakterstärke vorhanden sind.

Obwohl sie sehr zarten und schwächlichen Körpers war, obwohl die Vorbildung und gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen sie stand, es ihr außerordentlich erschwerten, an dem Werk der Jugenderziehung zu arbeiten, nahm sie es doch mutig in Angriff und führte es unter großen Anstrengungen und Leiden mit zäher Energie durch. Wer es nicht miterlebt hat, würde es nicht glauben, was diese zarte, im Sport nicht geschulte Frau auf Wanderungen im Gebirge, auf Schulreisen an Strapazen und Entbehrungen auf sich nehmen konnte. — Als Leiterin des Heimes gab sie das Wertvollste, was zu bieten möglich ist: das Vorbild zielbewußter, alles an die Durchsetzung einer hohen, frei gewählten Lebensaufgabe setzender, folgerichtiger Persönlichkeit: das Beispiel der Willens-, der Charakterstärke. Was sonst oft bemerkbar ist, das konnte hier nie aufkommen: die Vernachlässigung des wirklich Bedeutenden, Charakterbildenden durch Haften am Neben- und Untergeordneten, am Äußerlichen.

Was Wunder, wenn alle empfänglichen Kinder vom Geiste solcher Persönlichkeit ergriffen wurden; wenn diese nun auch ihrerseits ernstes Streben und energisches Wollen bewiesen! Bei jedem Besuch im Heim standen ich und die mit mir Kommenden unter dem Eindruck, daß in dieser größeren Familie wirklich sittlicher Geist walte.

Von Kleinerem schritt diese mutige Frau zu immer Größerem

fort. Der engere Familienkreis zu Großlichterfelde wurde erweitert zu dem größeren in Stolpe am Wannsee in der ländlicheren Umgebung der Villa Rink. Es kam aber die Zeit, in der Frau von Petersenn auch hier noch nicht genügend Bewegungsfreiheit und Abgeschiedenheit zu haben glaubte, um das ganze durchzusetzen, was sie auf dem Gebiete der Mädchenerziehung für richtig hielt. Sie scheute sich nicht, den weiten Weg von der Mark zum Bodensee einzuschlagen und an diesem nahe dem kleinen Dorfe Gaienhofen im Angesichte der Schweizer Berge ein neues Heim zu begründen. Auch hier arbeitete sie rastlos weiter. In Haus und Garten wurde Neues angelegt. Vor einigen Jahren wurden ein Schulhaus und Werkstätten dazu gebaut, ein kleines, in der Nähe gelegenes Besitztum, Haus mit Garten, dazu angekauft und ausgebaut. Welche Freude bereitete es ihr zu schaffen, zum Einfachen und Schönen zu gestalten, täglich Neues zu lernen.

Schaffensfreude und Forschungstrieb halfen ihr über viel Schweres und Trübes hinweg. Sie verlor den Mut nicht, auch wenn die Schwierigkeiten sehr groß wurden. Es werden ja oftmals Mädchen aus dem Hause gegeben, die diesem besondere Schwierigkeiten bereiten oder deren Gesundheit zu wünschen übrig läßt, oder bei denen zu Hause ungünstige Verhältnisse vorliegen. Auch weichen nicht selten Anforderungen und Anschauungen der Eltern oder Verwandten der Kinder von den tiefsten und wertvollsten Überzeugungen der Heimleitenden ab. Dazu kommt, daß es schwer ist für die in neuen Bahnen Schreitenden, immer eine genügende Zahl von Kräften zu finden, die gesund, hingebend und fähig genug zu erfolgreicher Mitarbeit sind. Alle diese Schwierigkeiten hatte Frau von Petersenn Jahre hindurch ebensowohl wie körperliche Schmerzen und seelische Enttäuschungen zu überwinden.

Erst in den letzten Monaten vor ihrem Tode zeigte sich bei ihr eine Abnahme von Energie und Mut. Die tapfere Frau fühlte, daß ihre Kräfte nicht mehr ausreichten für die größeren Aufgaben. Sie konnte sich aber auch da trotz zunehmender Körperschwäche nicht entschließen, auf weitere Arbeit am Erziehungswerk ganz zu verzichten und dies völlig anderen zu überlassen. Sie versuchte immer neue Mittel ausfindig zu machen, um auf irgendeine, wenn auch eingeschränkte Weise, doch noch für die Kinder weiter zu arbeiten. Natürlich war es für sie schwer, für ihre Vorschläge schnell Verständnis und Zustimmung zu finden. Manche der Schülerinnen wurden aus dem Heim genommen. Aber der Gründerin des Heims war es undenkbar, dies ganz auflösen zu lassen. Sie übergab den größten Teil der Schul- und Erziehungsarbeit einigen Mitarbeiterinnen; versuchte es aber auch so noch, mit schon gebrochener Kraft, mitzuwirken. Noch bis zum letzten Augenblick

tat sie, was ihr möglich war, um ihr L. E. H. wiederum emporzubringen. So schrieb sie noch kurz vor ihrem Tode einen kleinen, für ihr L. E. H. werbenden Aufsatz für die D. L. E. H.-Zeitschrift. (II₃.) Auch mich bat sie brieflich noch kurze Zeit vor ihrem Tode, nach Kräften mitzuwirken, daß ihr Heim wieder emporkomme.

Sie selbst ahnte wohl ebensowenig als wir es taten, was ihr so bald bevorstand. Sonst wäre ich nicht mit vielen meiner Jungen in den Herbstferien nach den Nordsee-Inseln gepilgert. Dort waren wir mehrere Tage bei Regen und Sturm von einer Insel zur anderen gesegelt und gewandert durchs Wattenmeer. Am Abend des 5. Oktober waren wir ziemlich spät in Westerland auf Sylt angelangt. Da erreichte mich die Nachricht, daß mehrere wichtige Telegramme in unserem Bestimmungsort, Campen, auf mich warteten. Die erste, die ich las, enthielt die Trauerbotschaft aus Gaienhofen. Es war zu spät! — Ich konnte nicht mehr von der Nordsee zum Bodensee eilen, um noch einmal in diese guten Augen zu schauen, noch einmal die liebe Hand zu drücken. Aber im Geiste sehe ich immer vor mir, was ich in Großlichterfelde, am Wannsee und am Bodensee erlebte!

Einige Wochen später erst konnte ich zu dem Grabhügel eilen. An der Stelle des Gartens, von der sie gern auf den See und nach den Schweizer Bergen schaute, ruht ihr Körper nun aus von der Arbeit. Elf Jahre hindurch hat sie diese, zeitweise unter schwersten körperlichen Leiden, getan. Und als die Ärzte die Operation*) endlich vornahmen, die sie selbst schon elf Jahre zuvor gewünscht hatte, war es zu spät. Mit philosophischer Heiterkeit hat sie alle Schmerzen ertragen und dem Tode lächelnd ins Auge geschaut, nur bemüht, die aufzuheitern, die um sie trauerten und sorgten. Vor ihrem Tode hatte sie mir noch geschrieben:

(31. Oktober 1909.) Es ist schwer, die Arbeit von 10 Jahren einfach aufgeben zu sollen, nicht weiterdienen zu sollen, sondern von ferne den Atem der öden egoistischen Ruhe näher rücken zu fühlen, die man andrerseits als ein, wenn auch verhaßtes Muß fühlt.

(20. August 1910.) Jetzt liege ich nun schon lange. Es ist wie auf einer Insel, und wie im Traum erscheint die Vergangenheit. Der Arzt meint, bis Ende September müßte ich wohl so liegen bleiben, und wir sind dankbar, daß dann wenigstens Aussicht ist auf Gesundheit, was sehr fraglich war. Es gibt bei allem immer noch und wieder zu danken, und ich hätte nie gedacht, daß ein Krankenzimmer solche Hütte von Fröhlichkeit und Glück sein kann, wie meines es ist. Jetzt können wir drei einander ganz gehören, und das ist zu schön. . . . Jetzt, wo ich nicht mehr in der Klinik sein muß zur

*) Blinddarm.

Beobachtung, sondern daheim liegen darf, kann ich, wenn auch ganz von fern, doch ein wenig teilnehmen. Ach, wie schön wäre so ein Besuch in den Heimen, von dem Sie so freundlich immer wieder sprechen. Pläne zu machen, wage ich ja kaum, aber ich kann mir gar nicht denken, daß es nie sein soll. . . .

(4. September 1910.) Verzeihen Sie die schlechte Schrift, aber ich muß immer noch liegend schreiben. Der Zweck dieser Zeilen ist, Sie zu bitten, bei Gelegenheit den beiden Damen, die das L. E. H. übernommen haben, zu helfen. . . . Heute habe ich zum erstenmal wieder die Sonntagsandacht gehalten. Es war mir eine rechte Freude, solange aufstehen zu können und im Kreis der Kinder zu sein. Ich hoffe es sehr, daß mein liebes Heim sich hält, aber man muß im Anfang helfen. . . . Ihre „Drei getreuen" Gaienhofer.

Das waren ihre letzten Zeilen an mich!

Früher einmal hatte sie geschrieben: „Das ist doch das Schönste am Leben und Streben, daß es einem hie und da einen Menschen beschert, den man durch und durch verstehen und liebhaben kann."

Sicherlich! Und das Traurigste ist demnach, einen solchen Menschen zu verlieren. Aber ein Trost bleibt: Nie kann man einen solchen Menschen ganz verlieren.

Wie F. Reuter am Schluß des ersten Kapitels des „Stromtid" den Arbeiter sagen läßt: „So einen Herrn finnen wi nich wedder", so sage ich, wie ich denke zugleich im Namen aller Schülerinnen dieses ersten Heims für Mädchen: „Solche Leiterin eines L. E. H.s finden wir nicht wieder."

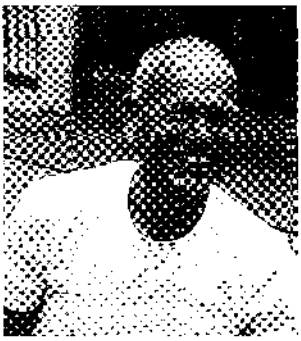
Ihren Vertrauten aber war sie mehr als Leiterin und Lehrerin: eine Freundin, die am Freund nie zweifelte, an die zu denken ermutigte und festigte. Eine Freundin, die Leid und Kränkung, die den Freund betrafen, noch schmerzlicher empfand, als dieser selbst.

Treue ihrem Andenken!

D. L. E. H. Ilsenburg,
Totensonntag 1910.

Hermann Lietz.

Angaben zur Person des Autors



Manfred Berger (Jhg. 1944) unterrichtet seit über 30 Jahren (im wechselnden Rhythmus) Pädagogik, Psychologie, Soziale Arbeit, Kinder- und Jugendliteratur, Rhythmik, Heilpädagogik sowie Früherziehung an verschiedenen Fach(hoch)schulen/-akademien für Sozialpädagogik. Zudem leitet er ehrenamtlich das von ihm 1993 gegründete "Ida-Seele-Archiv" in Dillingen/Do., welches sich inzwischen als Forschungsstätte zu historischen Fragen der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik (und ihrer Nachbarwissenschaften), des Kindergartens und der Frauenbewegung eines nationalen und internationalen Rufs erfreut. Dementsprechend vielfältig sind Manfred Bergers wissenschaftlichen (historischen, aber auch zeitnahen) Veröffentlichungen. Er hat über tausend Aufsätze und mehrere Bücher verfasst.
Für die ZfE steuerte er eine beachtliche Anzahl von Beiträgen bei, vor allem biographisch-pädagogische Skizzen bedeutender Männer und Frauen. Mehrere Broschüren hat der Pädagoge und Historiker über wichtige Wegbereiter/innen der modernen Erlebnispädagogik publiziert: Gertrud Feiertag, Clara Grunwald, Erika Hoffmann, Henriette Schrader-Breymann, Frieda Stoppenbrink-Buchholz, Johannes Trüper und Nelly Wolffheim.

Anschrift des Autors:
Manfred Berger
c / o „Ida-Seele-Archiv"
89407 Dillingen
Tel.: 09071 / 794287
Fax.: 09071 / 794288

Schriftenreihe

"WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK"

Heft 1: Jörg W. Ziegenspeck:
LERNEN FÜR'S LEBEN – LERNEN MIT HERZ UND HAND.
Ein Vortrag zum 100. Geburtstag von Kurt Hahn (1886 – 1974).
Lüneburg 1986, 1. Aufl., 1993, 2. Aufl., 32 S., Euro 3,-
(ISBN 3-929058-01-4)

Heft 2: Götz Hillig:
A. S. MAKARENKO – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1987, 1. Aufl., 32 S., 1995, 2. überarbeitete und ergänzte Aufl., 32 S., Euro 3,75 (ISBN 3-89569-008-2)

Heft 3: Willy Hane:
E. J. FLANAGAN – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1987, 40 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-03-0)

Heft 4: Friedhelm Beiner:
JANUSZ KORCZAK – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1987, Nachdruck 1993, 32 S., Euro 3,-
(ISBN 3-929058-04-9)

Heft 5: Franz Pöggeler:
ERZIEHEN ALS ERLEBEN. – DIE PÄDAGOGIK GIOVANNI BOSCOS.
Lüneburg 1987, 28 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-05-7)

Heft 6: Jörg W. Ziegenspeck (Hrsg.):
MARTIN LUSERKE. REFORMPÄDAGOGE – DICHTER – THEATERMANN.
Gründer und Leiter der "Schule am Meer" auf der Nordseeinsel Juist (1925 – 1934).
Mit Beiträgen von Herbert Giffei, Hubert Kelter, Martin Kießig, Peter Lambrecht, Dieter Luserke und Jörg W. Ziegenspeck.
Lüneburg 1990, 2. wesentlich ergänzte und erweiterte Aufl. 1990, 96 S., Euro 6,25 (ISBN 3-929058-07-3)

Die erste Fassung erschien 1987 und ist nach wie vor beim Verlag zu beziehen:

Herbert Giffei:
MARTIN LUSERKE – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1987, 24 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-06-5)

Heft 7: Renate Bienzeisler:
LEBEN – ERLEBEN – HANDELN.
Das Anliegen des Bremer Volksschullehrers Fritz Gansberg.
Lüneburg 1987, 20 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-08-1)

Heft 8: Ralf Koerrenz:
HERMANN LIETZ – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1994, 32 S., Euro 3,75 (ISBN 3-89569-002-3)

Der Vorläufertitel ist inzwischen vergriffen:

Stephan Degen:
HERMANN LIETZ – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1988, 24 S. (ISBN 3-929058-09-X)

Heft 9: Hermann Altendorf:
BERTHOLD OTTO – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1988, 28 S., 2001, 2. überarb. Aufl., 24 S. Euro 3,75
(ISBN 3-89569-052-X)

Heft 10: Karl Sauer:
BEGEGNUNG UND ERLEBNIS.
Herman Nohl und das Landheim des Pädagogischen Seminars der Universität Göttingen.
Ein Beispiel universitärer Erlebnispädagogik.
Lüneburg 1988, Nachdruck 1993, 20 S., Euro 3,-
(ISBN 3-929058-11-1)

Heft 11: Klaus Fricke:
ADOLF REICHWEIN – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1988, Nachdruck 1993, 52 S., Euro 3,-
(ISBN 3-929058-12-X)

Heft 12: Reinhard Stach:
PETER PETERSEN – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1989, 28 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-13-8)

Heft 13: Albert Reble:
HUGO GAUDIG – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1989, 46 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-14-6)

Heft 14: Erik Adam:
AUGUST AICHHORN – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1989, 48 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-15 -4)

Heft 15: Gerhard Herz:
ERLEBNIS UND FÄHIGKEITSENTWICKLUNG.
Die Bedeutung des Erlebens in der Waldorfpädagogik.
Lüneburg 1990, 24 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-16-2)

Heft 16: Willy Hane:
MARIA MONTESSORI – EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 1. Aufl.; 1994, 2. überarb. Aufl., 28 S., Euro 3,75
(ISBN 3-929058-17-0)

Heft 17: Werner Michl:
ALFRED ADLER – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 32 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-18-9)

Heft 18: Albert Reble:
PAUL OESTREICH – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 36 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-19-7)

Heft 19: Barbara Kersken:
GERTRUD UND MAX BONDY – WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 40 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-20-0)

Heft 20: Helmut Heiland:
FRIEDRICH FRÖBEL – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 40 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-21-9)

Heft 21: Jürgen Polzin:
WASSILIJ ALEXANDROWITSCH SUCHOMLINSKIJ
- EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 32 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-22-7)

Heft 22: Klaus Minster:
VIKTOR EMIL FRANKL – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 28 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-23-5)

Heft 23: Heinrich Eppe:
KURT LÖWENSTEIN – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 24 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-24-3)

Heft 24: Brar Volkert Riewerts:
MIT HERZ UND FRISCHER BRISE.
Hermann Neuton Paulsen und die Hallig Süderoog.
Lüneburg 1991, 150 S., Euro 11,25 (ISBN 3-929058-26-X)

Zu Leben und Werk des nordfriesischen Erziehers erschien 1990 eine erste Studie, die nach wie vor über den Verlag zu beziehen ist:

Jörg W. Ziegenspeck (Herausgeber):
HERMANN NEUTON PAULSEN.
Pädagogik auf der Hallig Süderoog.
Erinnerungen von Freunden und Mitarbeitern.
Lüneburg 1990, 47 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-25-1)

Heft 25: Jürgen Wichmann:
STANISLAW TEOFILOWITSCH SCHAZKI – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 30 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-27-8)

Heft 26: Peter Menck:
HERRMANN AUGUST FRANCKE – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 32 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-28-6)

Heft 27: Leonhard Friedrich:
JOHANN HEINRICH PESTALOZZI – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 48 S., Euro 3,75 (ISBN 3-929058-29-4)

Heft 28: Helmut Schreier:
JOHN DEWEY – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1991, 28 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-30-8)

Heft 29: Jürgen Wichmann:
CÉLESTIN FREINET – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1992, 36 S., Euro 3,75 (ISBN 3-929058-75-8)

Heft 30: Heinrich Kupffer:
GUSTAV WYNEKEN – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1992, 16 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-76-6)

Heft 31: Inge Hansen-Schaberg:
DIE ERLEBNIS- UND ERFAHRUNGSBEZOGENE PÄDAGOGIK MINNA SPECHTS.
Lüneburg 1992, 24 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-77-4)

Heft 32: Reinhard Dräbing:
ELLEN KEY – EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1992, 48 S., Euro 3,75 (ISBN 3-929058-78-2)

Heft 33: Albert Reble:
PFLEGEBEDÜRFTIGKEIT DES ERLEBENS IN DER SICHT THEODOR LITTS.
Lüneburg 1993, 44 S., Euro 3,75 (ISBN 3-929058-83-9)

Heft 34: Erik Adam:
SIEGFRIED BERNFELD – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1993, 24 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-85-5)

Heft 35: Siegfried Bresler:
HEINRICH VOGELER – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1993, 40 S., Euro 3,75 (ISBN 3-929058-86-3)

Heft 36: Christine Lost:
ERLEBNISPÄDAGOGIK UND EMIGRATION.
Von J. A. Comenius bis Minna Specht.
Eine Fragestellung nach erlebnispädagogischem Vorgehen unter außergewöhnlichen Bedingungen.
Lüneburg 1993, 24 S., Euro 3,- (ISBN 3-929058-90-1)

Heft 37: Karsten Börner:
ROBERT BADEN-POWELL – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Ein Versuch zur Beantwortung der Frage, ob zwischen seinem Werk und der modernen Erlebnispädagogik ein relevanter Zusammenhang festzustellen ist.
Lüneburg 1994, 44 S., Euro 4,- (ISBN 3-929058-93-6)

Heft 38: Manfred Berger:
CLARA GRUNWALD – EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1994, 32 S., Euro 3,75 (ISBN 3-929058-94-4)

Heft 39: Torsten Fischer:
HEINRICH DEITERS – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1994, 36 S., Euro 3,75 (ISBN 3-929058-95-2)

Heft 40: Markus Dederich:
ERLEBEN – ERFAHREN – BEGREIFEN.
Hugo Kükelhaus als Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik.
Lüneburg 1994, 48 S., Euro 4,- (ISBN 3-929058-97-9)

Heft 41: Heinz-Lothar Worm:
KARL MAY – EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1995, 32 S., Euro 3,75 (ISBN 3-89569-004-X)

Heft 42: Manfred Berger:
HENRIETTE SCHRADER-BREYMANN – EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1995, 44 S., Euro 4,- (ISBN 3-89569-005-8)

Heft 43: Torsten Fischer:
JEAN JACQUES ROUSSEAU –
EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1995, 32 S., Euro 3,75 (ISBN 3-88569-013-9)

Heft 44: Manfred Berger:
NELLY WOLFFHEIM –
EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN
ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1995, 96 S., Euro 7,- (ISBN 3-89569-014-7)

Heft 45: Torsten Fischer:
HERBERT SPENCER –
EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1996, 29 S., Euro 3,75 (ISBN 3-89569-015-5)

Heft 46: Manfred Berger:
ERIKA HOFFMANN –
EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN
ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1996, 40 S., Euro 5,- (ISBN 3-89569-020-1)

Heft 47: Erik Adam:
MARTIN BUBER –
EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1999, 60 S., Euro 8,- (ISBN 3-89569-024-4)

Heft 48: Hartmut Alphei:
PAUL GEHEEB –
EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg (in Vorbereitung) (ISBN 3-89569-025-2)

Heft 49: Philipp Gonon:
GEORG KERSCHENSTEINER –
EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg (in Vorbereitung) (ISBN 3-89569-026-2)

Heft 50: Rainer K. Wick:
JOHANNES ITTEN.
KUNSTPÄDAGOGIK ALS ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1997, 125 S., Euro 11,25 (ISBN 3-89569-021-X)

Heft 51: Johann Peter Eickhoff:
FRITZ KARSEN –
EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1997, 40 S., Euro 5,- (ISBN 3-89569-027-9)

Heft 52: Bernhard Suin de Boutemard:
LEO N. TOLSTOI –
EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg (in Vorbereitung) (ISBN 3-89569-028-7)

Heft 53: Manfred Berger:
JOHANNES TRÜPER –
EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1998, 81 S., Euro 10,- (ISBN 3-89569-037-6)

Heft 54: Jens Lehmann:
HERMANN GMEINER –
EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1999, 45 S., Euro 6,25 (ISBN 3-89569-040-6)

Heft 55: Karel Rydl:
EDUARD STORCH –
EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 1999, 40 S., Euro 6,25 (ISBN 3-89569-041-4)

Heft 56: Andreas Pehnke:
DER CHEMNITZER VERSUCHSSCHULLEHRER FRITZ MÜLLER (1887 - 1968) UND DIE MEHRFACHE AUSGRENZUNG SEINER REFORMPÄDAGOGIK.
Lüneburg 2000, 49 S., Euro 6,25 (ISBN 3-89569-046-5)

Heft 57: Manfred Berger:
FRIEDA STOPPENBRINK-BUCHHOLZ –
EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 2001, 50 S., Euro 6,25 (ISBN 3-89569-055-4)

Heft 58: Manfred Berger:
GERTRUD FEIERTAG –
EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Das Jüdische Kinder- und Landschulheim Caputh als Beispiel jüdischer Erziehung im Dritten Reich.
Lüneburg 2003, 60 S., Euro 8,- (ISBN 3-89569-059-7)

Heft 59: Renate Maiwald:
DORE JACOBS – EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 2004, 41 S., Euro 6,- (ISBN 3-89569-061-9)

Heft 60: Manfred Berger:
BERTHA VON PETERSENN – EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?
Lüneburg 2008, 59 S., Euro 7,50 (ISBN 3-89569-078-3
978-89569-078-5)

Diese Schriftenreihe wird seit 1986 kontinuierlich fortgesetzt.

ZEITSCHRIFT FÜR ERLEBNISPÄDAGOGIK

Herausgeber

Prof. Dr. habil. Torsten Fischer
Prof. Dr. phil. PhDr. Jörg W. Ziegenspeck
(Universität Lüneburg)

Diese Zeitschrift wurde als überregionaler Informationsdienst *"Segeln und Sozialpädagogik"* 1981 begründet und wird seit 1987 als *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* fortgeführt. Sie wendet sich an die Personen und Institutionen, die der Erlebnispädagogik persönlichkeitsbildende Bedeutung beimessen. Als erste und bisher einzige Zeitschrift im deutschsprachigen Raum widmet sie sich primär der Erlebnispädagogik und kontinuierlich ihrem handlungsorientierten Anliegen. Sie hat sich inzwischen zu einem wichtigen Forum des überregionalen Gedanken- und Meinungsaustauschs entwickelt und dabei wesentlich dazu beigetragen, die Inhalte des sehr lebendigen Fachgesprächs auf unterschiedlichen Ebenen nicht nur zu bestimmen, vielmehr auch zu differenzieren und zu verbreitern: Neben freizeitpädagogisch und natursportlich orientierten Anliegen, Aktionen und Projekten sind in jüngerer Zeit auch musisch-künstlerische, technische, kulturell und ökologisch akzentuierte Praxis- und Forschungsfelder ins Blickfeld geraten und gleichzeitig ins Zentrum des internationalen erlebnispädagogischen Interesses gerückt. Die *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* bietet sich also als Kommunikations-Plattform an; sie lädt zum Mitdenken, Mitarbeiten und Mitmachen ein.

Die Erlebnispädagogik kann heute als *Alternative* und *Ergänzung* tradierter und etablierter Erziehungs- und Bildungseinrichtungen verstanden werden. Sie ist in der Reformpädagogik verwurzelt, geriet nach dem II. Weltkrieg fast völlig in Vergessenheit und gewinnt in dem Maße neuerlich an Bedeutung, wie sich insbesondere Schul- und Sozialpädagogik kreativen Problemlösungsstrategien verschließen. Als Alternative sucht die Erlebnispädagogik neue Wege *außerhalb* bestehender Institutionen, als Ergänzung wird das Bemühen erkennbar, neue Ansätze *innerhalb* alter Strukturzusammenhänge zu finden.

Von einer solchen vorläufigen Ortsbestimmung aus werden folgende Schwerpunkte wichtig und gewinnen mehr und mehr in allen erziehungswissenschaftlichen Studiengängen an Bedeutung:

- *Historische und gesellschaftspolitische Aspekte der Erlebnispädagogik,*
- *theoretische und praktische Konzepte und Erfahrungen der Erlebnispädagogik und*
- *Inhalte und Methoden der Erlebnispädagogik.*

Daraus resultieren unterschiedliche Aufgabenstellungen und Herausforderungen, denen sich die Schriftleitung und die Autoren dieser Zeitschrift verpflichtet wissen.

Zeitschrift für Erlebnispädagogik
im Auftrag des
Instituts für Erlebnispädagogik e.V.
an der Universität Lüneburg
im
Verlag edition erlebnispädagogik

Anschrift von Redaktion und Schriftleitung:

Universität Lüneburg - Scharnhorststr. 1 - 21335 Lüneburg
Telefon: (04131) 40 61 47 - Telefax: (04131) 40 61 48
www.institut-fuer-erlebnispaedagogik.de

Die *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* erscheint jährlich in 12 Ausgaben (zum Teil werden auch Doppel- oder Dreifachhefte publiziert). Der Abo-Preis beträgt EUR 60,-- (incl. Porto und Verpackung); zahlbar jährlich; Kündigung zum Jahresende mit vierteljährlicher Frist. Das einfache Heft kostet EUR 5,-- , das Doppelheft EUR 10,-- und das Dreifachheft EUR 15,-- (excl. Porto und Verpackung). Manuskripte und Rezensionsexemplare sind an die Redaktion zu richten. Manuskripte sind - möglichst nach vorheriger Absprache - in satzfertigem Zustand und einseitig geschrieben zu übersenden. Für unverlangt eingereichte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Verfasser tragen für ihre Beiträge die inhaltliche Verantwortung. Eine Verpflichtung zur Aufnahme von Entgegnungen besteht nicht. Die Auswahl der Arbeiten zur Rezension behält sich die Schriftleitung vor. Die Rücksendung von unverlangt eingereichten Rezensionsexemplaren bzw. Manuskripten kann nicht zugesagt werden. Werbeanzeigen und Beilagen besorgt der Verlag. Entsprechende Wünsche werden von der Redaktion an den Verlag weitergeleitet. Die in der *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck (auch von Abbildungen), Vervielfältigungen auf photomechanischem oder ähnlichem Wege oder im Magnettonverfahren, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen - auch auszugsweise - bleiben vorbehalten. Von der Redaktion genehmigte Vervielfältigungen sind mit genauer Quellenangabe zu versehen. Die *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* wird zum Selbstkostenpreis hergestellt und vertrieben, Autoren-Honorare können daher nicht gezahlt werden.

© by Institut für Erlebnispädagogik e.V. an der Universität Lüneburg

Druck und Herstellung:
Altstadt-Druck
Hauptstr. 4 - 29575 Altenmedingen

ISSN 0933 - 565 X

ZEITSCHRIFT FÜR ERLEBNISPÄDAGOGIK

Herausgeber:

Prof. Dr. Torsten Fischer

Prof. Dr. Jörg Ziegenspeck

(Universität Lüneburg)

Schriftleitung:

Prof. Dr. Torsten Fischer (Berlin), Prof. Dr. Wolfram Schleske (Ludwigsburg), Prof. Dipl.-Sportlehrer Dirk Nasser (Universidad de Extremadura, Cáceres / Spanien) und *Prof. Dr. PhDr. KPN Jörg W. Ziegenspeck (Lüneburg)*

Beirat:

Prof. Dr. Erik Adam (Universität Klagenfurt / Österreich) • Dozent Dipl.-Päd. Hergen Albrecht (Fachschule für Sozialpädagogik - Karlsruhe) • Prof. Dr. Eckart Balz (Universität - Gesamthochschule Wuppertal) • Prof. Dr. Friedhelm Beiner (Universität - Gesamthochschule Wuppertal) • Dr. Hannelore Besser (Rostock) • Prof. Dr. Jörg Bielefeld (Bildungswissenschaftliche Hochschule - Universität - Flensburg) • Dipl.-Psych. Rainer Biesenkamp (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge - Akademie für Jugendarbeit und Sozialarbeit - Frankfurt a. M.) • Dr. Ferdinand Bitz (Deutscher Bundestag - Wiss. Dienst - Bonn) • Dipl.-Psych., Dipl.-Soz.-Päd. Joachim Bohry (Erziehungsverein Neukirchen-Vluyn) • Oberstudiendirektor und Ltd. Regierungsschuldirektor i.R. Helmut Brückner (Lüneburg) • Dr. med. Michael Brünger (Pfalzinstitut Klingenmünster) • Prof. Dr. Dr. h.c. Hansjosef Buchkremer (Universität zu Köln) • Dr. Bernhard Bueb (Schule Schloß Salem) • Peter-Paul Dafemer (Diakonisches Werk Baden - Karlsruhe) • Prof. Dr. Rainer Dollase (Universität Bielefeld) • Dr. Ton Duindam (Pedagogisch Adviesbureau H. Landstichting / Niederlande) • Dr. Theo Eckmann (Carl-Richard-Montag-Stiftung für Jugend und Gesellschaft - Bonn) • Prof. Dr. Johannes Esser (Fachhochschule Nordostniedersachsen - Lüneburg) • Prof. Dr. Leonhard Friedrich (Universität Jena) • Prof. Dr. Jürgen Funke-Wieneke (Universität Hamburg) • Sozialarbeiter (grad.) Heilpäd. Walter Fürst (Würzburg) • Prof. Dr. Herbert Gudjons (Universität Hamburg) • Prof. Dr. Richard Günder (Fachhochschule Dortmund) • Oberstudienrat Willy Hane, M.A. (Lippstadt) • Oberstudiendirektor a.D. Wolf-Dieter Hasenclever (Berlin) • Prof. Dr. Helmut Heiland (Universität Duisburg-Essen) • Oberstudiendirektor Dr. Hartwig Henke (Hermann Lietz-Schule - Spiekeroog) • Dipl.-Psych. Otto Herz (Bielefeld) • Prof. Dr. Reiner Hildebrandt -Stramann (Technische Universität Braunschweig) • Prof. Dr. Gerd Hölter (Universität Dortmund) • Prof. Dr. Hans Günther Homfeldt (Universität Trier) • Hans-Peter Hufenus (planoalto - Institut für systemisches Handeln, Wartensee- Rorschacherberg / Schweiz) • Prof. Dr. Hubert Jall (Kath. Stiftungsfachhochschule für Sozialwesen München - Abt. Benediktbeuern) • Prof. Dr. R. Peter Jochimsen (Eckernförde) • Rektor i.R. Erich Kiehn (Freiburg / Br.) • Prof. Dr. Ernst J. Kiphard (Universität Frankfurt a.M.) • Prof. Dr. Dieter Klemenz (Universität Kiel) • Prof. Dr. Karl-J. Kluge (Universität zu Köln) • Dr. Michael Knoll (Landerziehungsheim Schloßschule Kirchberg a. d. Jagst) • Dr. Mario Kölblinger (München) • Prof. Dr. Reinhard Krünsel (Hochschule Bremen) • Prof. Mitja Kraincan (Universität Ljubljana / SLO) • Prof. Dr. Heinrich Kupffer (Berlin) • Prof. Dr. Gerhard Landau (Gesamthochschule Essen) • Stud.-Dir. u. Stellvertr. Leiter Heinz Lang (Staatl. Sportakademie für Lehrerfortbildung) • Dr. Rolf Mantler (Stiftung Landerziehungsheim Schondorf am Ammersee) • Prof. Dr. Joest Martinius (Universität München) • Prof. Dr. Krista Mertens (Humboldt-Universität zu Berlin) • Prof. Klaus Meyer-Dettum (Fachhochschule Ostfriesland - Emden) • Prof. Dr. Wolfgang Mitter (Deutsches Institut für internationale Pädagogische Forschung [DIPF] - Frankfurt a.M.) • Prof. Dr. Wolfgang Nahrstedt (Universität Bielefeld) • Dipl.-Psych. Hartung Neubauer (Bad Windsheim) • Prof. Dr. Jan Neumann (Karls-Universität Prag / CZ) • Prof. Dr. Peter Paulus (Universität Lüneburg) • Dr. jur. LLM Hans-E. Pietsch (Hannover) • Dr. Gunter A. Pilz (Universität Hannover) • Prof. Dr. Franz Pöggeler (Universität Aachen) • Prof. Dr. Hermann Rieder (Universität Heidelberg) • Prof. Dr. Hermann Röhrs (Universität Heidelberg) • Nahmen Roeloffs (Verein für Kinder-, Jugend- und Soziale Hilfen e.V., Kiel) • Prof. Dr. Hans Rüdiger (Universität Kiel) • Prof. Dr. Christian Salzmann (Universität Osnabrück) • Rektor Dipl.-Soz.-Päd. Norbert Scheiwe (Christopherus Jugendwerk - Oberrimsingen) • Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Schreier (Universität Hamburg) • Prof. Dr. Jürgen Schröder (Universität Göttingen) • Prof. Michael Schwindt (Fachhochschule Hildesheim / Holzminden) • Prof. Dr. Eberhard Schwinger (Fachhochschule Dortmund) • Prof. Dr. Bernd Seidenstücker (Fachhochschule Darmstadt) • Dipl.-Sozialarbeiter Herbert Siegrist (Zentrum Spattstraße / Projekt „Arge Noah" - Kronstorf / Österreich) • Prof. Dr. Bernhard Sieland (Universität Lüneburg) • Prof. Dr. Ehrenhard Skiera (Bildungswissenschaftliche Hochschule - Universität - Flensburg) • Kapitän Detlef Soitzek (Kiel) • Prof. Dr. Michael Stadler (Universität Bremen) • Oberstudiendirektor, Pfarrer i. R. Uli Teuscher (Tanumshede / Schweden) • Prof. Dr. Hans Thiersch (Universität Tübingen) • Prof. Dr. Willi Timmermann (Hochschule Bremen) • Prof. Dr. Gisela Wegener-Spöhring (Universität zu Köln) • Prof. Dr. Peter Weinberg (Universität Hamburg) • Dr. Jürgen Wichmann (Humboldt-Universität zu Berlin) • Pastor Dr. Wolfgang Wiedenmann (Hamburg) • Ministerialrat Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Wiesner (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend - Berlin / Bonn) • Prof. Dr. Jürgen Zimmer (Freie Universität - Berlin).

Institut für Erlebnispädagogik e.V.

an der

Universität Lüneburg

www.institut-fuer-erlebnispaedagogik.de

Verlag

edition erlebnispädagogik

im

Institut für Erlebnispädagogik

an der

LEUPHANA Universität Lüneburg

Universitäts-Campus – Gebäude 1 – Dachgeschoss
Scharnhorststraße 1
D – 21335 LÜNEBURG

Telefon: ++49 – (0)4131 – 40 61 47
Telefax: ++49 – (0)4131 – 40 61 48

Homepage:
www.institut-fuer-erlebnispaedagogik.de